

Ullgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse
des Weltkrieges

1914/17



Lieferung 114 Wöchentlich erscheint eine Lieferung Lieferung 114

Herausgeg. vom Verlage der ^{W.K.} Jos. Kösel'schen
Buchhandlung in Kempten und München.

Preis dieser Lieferung 25 Pf.

Vermeidet Zahlungen mit Bargeld!

Jeder Deutsche glaubt, seiner vaterländischen Pflicht völlig genügt zu haben, wenn er, statt wie früher Goldmünzen, jetzt Banknoten in der Tasche mit sich führt oder daheim in der Schublade verwahrt. Das ist aber ein Irrtum. Die Reichsbank ist gesetzlich verpflichtet, für je 300 Mark in Banknoten, die sich im Verkehr befinden, mindestens 100 Mark in Gold in ihren Kassen als Deckung bereitzuhalten. Es kommt aufs Gleiche hinaus, ob hundert Mark Goldmünzen oder dreihundert Mark Papiergeld zur Reichsbank gebracht werden. Darum heißt es, an jeden patriotischen Deutschen die Mahnung richten:

Schränkt den Bargeldverkehr ein!

Jeder, der noch kein Bank-Konto hat, sollte sich sofort ein solches errichten lassen, auf das er alles nicht zum Lebensunterhalt unbedingt nötige Bargeld, sowie seine sämtlichen laufenden Einnahmen einzahlt.

Wir könnten und sollten im Deutschen Reich mit einem Umlauf von 3 Milliarden Mark Banknoten auskommen, damit würde eine gewaltige jährliche Ersparnis an Zinsen erzielt werden und großer Vorteil für die ganze deutsche Volkswirtschaft verknüpft sein.

Auch der Einzelne hat nicht unbedeutende Vorteile aus dem Bankverkehr.

Das Geld liegt nicht nutzlos zu Hause, es ist jederzeit verfügbar, kann nicht gestohlen werden oder verbrennen.

Zahlungen mit Scheck oder Überweisung bewahren vor Schäden durch Verlust beim Transporte oder Diebstahl, verhindern Irrtümer und schützen vor Hereinnahme falschen Geldes, ersparen die Umständlichkeiten der Barsendung durch Boten oder Post und dadurch Porto und andere Kosten.

Die Handhabung ist einfach und vermehrt die Ordnung, das Geld trägt Zinsen und die Rechnung wird provisionsfrei geführt.

Es ist deshalb für jedermann patriotische Pflicht wie eigenster Vorteil, sich ein Bank-Konto eröffnen zu lassen.

Die **Bayerische Handelsbank** mit ihrem großen, über ganz Bayern sich erstreckenden Filialnetz ist zur Benützung des Scheckverkehrs ganz besonders geeignet. Sie hat Vorzüge getroffen, daß der Verkehr bei ihr sich glatt und angenehm abwickelt.

Die **Bayerische Handelsbank Filiale Kempten** und ihre Agenturen geben bereitwilligst alle gewünschten Aufschlüsse.

Allgäuer Kriegschronik

1917 Druck und Verlag der Jos. Köfel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1917

Lieferung 114

Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten.

Lieferung 114

Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Inhaltsverzeichnis: Mit den Leibern nach Frankreich hinein. — Das höllische Feuerwerk. — Die Russen-Offensiven im Jahre 1916. — Die Ereignisse des Weltkrieges. — Kleine Chronik. — Eisernes Kreuz. — Unsere Helden.

Mit den Leibern nach Frankreich hinein.

(Fortsetzung.)

3. Durch Lothringen nach Frankreich hinein. Zusammenstoß der beiderseitigen Vorhut.

Unsere Kafi auf dem Bahnhofplatz zu Saarburg währte eine Stunde. Diese vom Bataillonskommando so fürsorglich eingelegte Ruhepause konnten wir recht gut brauchen; denn die lange Eisenbahnfahrt hatte uns doch recht müde gemacht. Nun konnte sich aber jeder in der frischen Luft recken und strecken nach Belieben, ein kurzes Schläfschen — schlafen kann der Soldat immer — und die Maschine war wieder in Ordnung. Um 11 Uhr stand das Bataillon marschbereit. Es war, wie schon erwähnt, wieder ein wolkenloser Tag. Die Sonne, die ihrem höchsten Standenäherrückte, sandte ihre glühend heißen Strahlen auf uns hernieder. Wir aber kümmernten uns darum zunächst garnicht im geringsten, denn erwartungsvoll sahen wir alle dem entgegen, was jetzt geschehen würde. Zunächst marschierten wir durch Saarburg. Wir sahen natürlich von der alten Stadt, die durch ihre Eisen- und Glockengießereien bekannt ist, nur wenig. Von einem großen Teil der Bevölkerung wurden wir dabei jubelnd begrüßt und durch die ganze Stadt begleitet. Es war uns aber keineswegs entgangen, daß gar mancher Saarburger abseits stand und uns mit finsternen Blicken musterte. Das waren also die sogenannten „Französlinge“, die in 44 Jahren deutscher Herrschaft noch nicht umgelernt hatten. Schade, daß wir nicht aus der Marschkolonne herausdurften, wir hätten sie so gern bayerisch angesprochen. Doch wir hatten Wichtigeres zu tun; mit vorzüglicher Marschsicherung ging es der Grenze zu. Es war ein anstrengender Marsch, der erste in feldmäßiger Ausrüstung, in der nagelneuen feldgrauen Uniform, die

aber doch mehr als Schutz gegen Regen und Kälte, denn gegen Sonnenhitze dienen sollte. Hatte uns in den ersten Marschstunden manch lustiges Soldatenlied, manch kräftiger Scherz die Mühseligkeiten vergessen lassen, so wurde es damit stiller, je höher die Sonne stieg, je heftiger der „Affe“ drückte. Gar viele von uns waren ja doch vor wenigen Tagen erst aus ihrem bürgerlichen Beruf herausgerissen worden und eine solche Lebensweise nicht mehr

recht gewöhnt. Und doch war es eine wahre Freude, zu beobachten, wie jeder unter Aufbietung seiner letzten Kraft durchhielt.

Was tat man da nicht alles, um sich Erleichterung zu verschaffen. Das Gewehr oder die „Latte“ wurde von einer Schulter auf die andere geworfen. Dann schob man wieder eine Hand unter den Tornister, um so die schwer auf den



Gefangene Franzosen.

Rücken drückende Last etwas zu erleichtern. Doch kein Wort des Unmutes wurde laut, es hätte sich wohl jeder vor dem anderen geschämt. Zu vorgerückter Nachmittagsstunde erreichten wir Harzweiler. Es war ein typisch lothringisches Dorf, in dem wir Massenquartier bezogen. Ich kam mit acht Mann in ein kleines Gehöft. Die Eigentümer unseres recht dürftigen Quartieres waren noch da. Die Liebe zur heimatischen Scholle hatte sie festgehalten. Das war tapfer; denn ein Zusammenstoß mit dem Feinde stand in naher Aussicht. Wie es dabei hergehen würde, das konnte sich jeder selbst ausmalen. Die Aufnahme, die wir bei unseren Quartierleuten fanden, war immerhin gut zu nennen. Sie kamen uns wenigstens freundlich entgegen. Auf Requirieren waren wir glücklicherweise nicht angewiesen; denn für prompte Verpflegung hatte unsere Heeresverwaltung getreulich gesorgt. Am anderen Tag — es war

Sonntag, der 9. August 1914 — hatten wir vormittags Raft. Ich benützte diese Gelegenheit, um mir mal so ein lothringisches Dorf genauer anzusehen. Es gab aber wenig Erfreuliches zu schauen. Der Stempel der Armseligkeit war zu deutlich diesen kleinen alten Häusern aufgedrückt. Die meisten hatten nur ein Erdgeschöß mit vielleicht 1—2 Giebelkammern. Statt der Ziegeldächer sah ich noch vielfach Strohdächer. Kurz, das ganze Dorf bot mir einen wenig anmutenden Anblick. Die Enttäuschung wuchs aber noch, wenn man dann solch ein Gehöft betrat, um auch die Inneneinrichtung kennen zu lernen. Fast überall fiel dem Beschauer die gleiche Unsauberkeit auf. Gerade diese Unreinlichkeit widert nach Allgäuer Auffassung besonders an. Die Stallungen waren niedrig und finster, feucht und schmutzig, denn ein Abzugskanal fand sich nirgends vor. Die Kühe befanden sich in sehr mangelhaftem Zustand, sie zeigten meist lange Haare, ein deutliches Zeichen, daß sie nicht richtig gehegt und gepflegt wurden. Während im Allgäu auch die einfache Sold mit ihrer peinlichen Keiligkeit den Eindruck der Behäßigkeit und des Wohlstandes macht, zeigte mir das lothringische Dorf mehr ein Bild der Verwahrlosung.

Das alte Wahrwort: „Des Mannes Haus ist der Ausdruck seines öffentlichen wie seines Familiendaseins“ gilt eben auch für die Heimstätte des lothringischen Bauern.

In Harzweiler ist unsere Gulaschkonane, die im weiteren Verlauf des Krieges eine so große Rolle spielen sollte, zum ersten Male in Tätigkeit getreten. Was sie uns bot, hat uns vorzüglich geschmeckt. Nachmittags halb 2 Uhr stand das Bataillon marschbereit. Nun ging es wieder vorwärts, immer gegen Westen. Abends gegen 8 Uhr erreichten wir die Grenzpfähle. Der Zuruf: „Die französische Landesgrenze ist in Sicht!“ flog rasch von Mann zu Mann. Mit begeisterter Hurra wurden die Grenzpfähle

begrüßt, die Fahne wurde enthüllt. Machtvoll aber erklang bald aus starken Männerkehlen des deutschen Volkes Herbaumlid: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall, wie Schwertgeklirr und Wogenprall“. Im flotten Gleichschritt ging's über die Grenze. Von Müdigkeit war nichts mehr zu verspüren, neugierig schaute jeder von uns auf den blau-weiß-roten Grenzpfahl. Und jedesmal erscholl dreimal ein kräftiges Hurra, sowie eine Gruppe die denkwürdige Stelle erreicht hatte. Wie ein Schwur klang aber in den Sommerabend hinaus:

„Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die
Wacht am Rhein!
Wir alle wollen
Hüter sein!“

Hochgemut ging's nun nach Frankreich hinein. Nun waren wir also in Feindesland! Gar mancher ernste Gedanke wurde da ungerufen wach! Wirft nicht auch du in fremder Erde dein Grab finden? Wird es dir vergönnt sein, die Grenzpfähle nach des Krieges Ende wieder zu begrüßen? — Fort mit diesen Zukunftsbildern! Der alte Gott lebt noch, er wird es ja schon recht machen! Schon seht unsere Truppe munter mit dem alten Lied ein: „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen“, da jagt plötzlich der Adjutant

heran: „Es darf nicht mehr gesungen werden. Das Bataillon soll in möglicher Ruhe vorrücken!“ — Da wird's merkwürdig still. Man vernimmt nur mehr das taktmäßige Aufschlagen der genagelten Schuhe auf der Straße.

Endlich erreichen wir unser Marschziel, das französische Dorf Lancoville. Der Unterschied von gestern und heute war groß. Während uns gestern noch die lothringischen Bauern selbst ins Quartier aufnahmen, war hier alles totentstarr. Kein Mensch war mehr zu sehen. Das Dorf war also bereits geräumt. Die Häuser waren alle fest verriegelt. Doch das tat nichts zur Sache. Der Soldatenschlüssel öffnet rasch und gründlich. Bald hörte man da und dort dumpfes Stoßen, dem bald ein helleres Krachen



Das Abschießen einer französischen Leuchtbombe.

und Splittern folgte. Mit dem Gewehrkolben wurden die Türen eingeschlagen, teilweise auch die Fenster. So hatte man sich bald Eingang verschafft. Zwei Züge meiner Kompagnie kamen ins Quartier, ein Zug aber mußte auf der Straße bleiben, um nachts die Sicherungswache zu übernehmen. Zu den Glücklichen gehörte auch ich. Doch wir sorgten dafür, daß für die Zeit, in der wir abgelöst wurden, ein ordentliches Lager bereit war. Aus einem benachbarten Stadel holten wir uns reichlich Stroh, so daß man für die freie Zeit auch gute Gelegenheit zum Ausruhen hatte. Sonst durfte man bei Androhung schwerer Strafen nichts requirieren. Es war auch wirklich durchaus keine Notwendigkeit vorhanden; denn wir wurden ja durch unsere segensreiche Feldküche reichlich versehen. Die Nacht war ziemlich kalt, ging aber ohne jegliche Störung vorüber. Und doch sagten wir uns heimlich, daß der Feind nicht

mehr fern sein konnte. Wie recht wir mit dieser Ansicht hatten, das ließ schon der kommende Tag offenbar werden.

Sobald der junge Tag sich zeigte — es war Montag, der 10. August 1914 —, fand allgemeines Wecken statt. Bereits früh 4 Uhr marschierten wir ab. „Wird es wohl heute ernst?“ frug mich mein Nachbar. „An einen

Zusammenstoß glaube ich noch nicht, wohl aber werden wir mit den ersten feindlichen Vortruppen in Fühlung kommen“, lautete meine Antwort. Ich sollte nach wenigen Stunden schon recht bekommen. Der Feind stand nahe vor uns. — Eine gewaltige Spannung lagerte über der vorrückenden Truppe. Völl Ungeduld und Kampfbegier erwartete man die erste Berührung mit dem „Franzmann“.

Da — gegen 8 Uhr vormittags — knattern vorn plötzlich ein paar Schüsse. Dem Schalle nach mögen die Schützen noch weit weg sein. — Befehle werden laut. Die Kompagnie zieht sich auseinander. Alles klappt wie am Schnürchen. Man säwärt aus. Die Schützenlinien formieren sich weithin über die wogenden Kornfelder. Und dann geht es langsam vorwärts. Noch einmal geben die französischen Patrouillen vereinzelt Gewehrshüsse ab, dann ziehen sie sich zurück. Nun schiken auch wir einige blane Bohnen nach. Im Verlauf von höchstens einer Viertelstunde war das ganze Vorpostengefecht vollständig unblutig verlaufen. Unser Vormarsch hatte durch diese

Schießerei nicht die geringste Unterbrechung erfahren. Die Kompagnie zieht sich wieder zusammen, und der Vormarsch vollzog sich ohne weitere Störung. In guter Erinnerung habe ich noch, wie wir gegen Mittag durch ein vollständig reifes Haferfeld hindurchmarschierten. Kurz darauf machten wir halt. Unsere Feldküchen rasselten heran und spendeten uns reichlich von ihren wohlsmekenden Gerichten. Wir hatten tüchtig Hunger bekommen und ließen uns die kräftigen Speisen wohl munden. Das erste Mittagmahl in Feindesland wurde uns von den Franzosen nicht im geringsten gestört. Während des Essens lief der Befehl ein, daß der Vormarsch vorerst nicht fortgesetzt werden dürfe und daß die Truppe auf dem gegenwärtigen Halteplatz Bivak zu beziehen habe.

4. Französische Freischärler.

Wir hatten also einen ruhigen Nachmittag vor uns.



Deutsche Maschinengewehre in Stellung.

Das schöne satte Land mit seinen wogenden Getreidefeldern und mit seinen dunklen Tannenwäldern dehnte sich wohl im sommerlichen Glanz. Und Frau Sonne vergoldete in hochsommerlicher Pracht die Felder ringsum und lullte auch uns in weiches Träumen. Reizvolles Neuerleben war alles! Und doch ertappte man sich rasch bei Ge-

danken, die schnell und leicht beschwingt ins Heimatland geflogen waren und mit eigenartig schwerem Flügel Schlag zurückgestrichen kamen.

Da wurde unsere nachdenkliche Ruhe plötzlich durch ein Geschehnis unterbrochen, das uns eindringlich gemahnte, daß alle Ruhe im Kriege trügerisch, alle Friedensbilder Traumbilder sind. Zurufe werden laut, vernischt mit Schimpfnamen und Verwünschungen. „Haut f' samm“, die Schuff“, die feigen! Sind kei' ehrliche Kugel wert! Schmieriges Zivilistenpack! Gelt, aus dem Hinterhalt auf einzelne Patrouillen schießen und dann davonlaufen, dösf können's!“ — Das waren zornige Worte, deren Sinn mir rasch klar wurde, als ich mich aufrichtete. Zwei Kameraden vom 1. Infanterie-Regiment mit aufgepflanztem Seitengewehr eskortierten drei französische Zivilgefangene durch unser Bivak. Sie waren in einer benachbarten Ortschaft aufgegriffen worden. Drei Kameraden seien durch sie menschlins ums Leben gekommen. Rasch hatte sich diese Kunde vorgearbeitet und hellen Zorn unter uns entfacht.

Da unser Bivak auf einem Rübenacker lag, dessen schöne und zum Teil schon große Rüben wir uns eben zum Nachtisch hatten schmecken lassen, benühten wir die Gelegenheit, zogen rasch noch einige feste Rüben heraus und bombardierten damit die heimtückischen Franzosen. Die Kerle aber, welche unsere armen Kameraden hingemordet hatten, wurden dem Divisionsgericht zur weiteren Verstrafung zugeführt. Welcher Art diese war, konnten wir natürlich nicht mehr erfahren. — Der Rest des Tages verlief ruhig.

Und als die Nacht hereinbrach, wurde auf dem gleichen Plage Quartier bei Mutter Natur bezogen. Die Zelte schlugen wir gar nicht auf. Wir holten uns von den benachbarten Kornmandeln einige Bündel Stroh und benutzten uns so ein weiches, angenehmes Nachtlager. Neben den zusammengestellten Gewehren legten wir uns zur Ruhe. Alles ging in größter Ordnung und ohne jeglichen Lärm vor sich; denn man wußte sich vor dem Feinde. Die laue Sommernacht wiegte uns bald in tiefen, sorglosen Schlaf. Wußte man sich ja von treuen Kameraden bewacht.

Sobald der neue Tag graute — es war der 11. August — war's mit der Nachtruhe vorbei. In früher Morgenstunde wurde der Vormarsch wieder aufgenommen. Durch sumpfigen Wiesengrund, über dem noch die Nebelschwaden geipentig durcheinanderbrodelten, ging's zunächst. Da

war's ein gar beschwerliches Marschieren! Kein Wunder, daß unsere „behäbige“ Feldküche bald stöcken blieb. Kräftige Soldatenhäute haben ihr allerdings rasch wieder auf die Beine geholt; denn ihr Durst nichts passieren. Mit Argusaugen wachte man über ihr Wohlbefinden, weil davon ja auch das von vielen anderen abhing.

Als später die Morgensonne die Nebel rasch verschleucht hatte und wieder recht warm auf uns niederbrannte, ging's mit dem Marschieren immer schwerer. Nachdem wir das Wiesengelände glücklich hinter uns hatten, zogen wir in Deckung einem Walde entlang. Hier stießen wir bereits auf einzelne Kameraden, die infolge großer Erschöpfung aus ihren Zügen ausgetreten waren und sich im Schatten des kühlen Waldes zu erholen suchten.

Von unserer Kompagnie mußten nur zwei Mann zurückbleiben. Unser Hauptmann war sehr erfreut, daß wir so tapfer durchhielten und spendete uns aufmunterndes Lob. Als wir schließlich den Gipfel der vor uns liegenden Anhöhe erreicht hatten, durften wir im Walde rasten. Vom Feinde hatten wir bis dahin noch nichts gesehen, obwohl wir ihn in geringer Entfernung vermuteten. War doch bereits die Meldung bei uns eingelaufen, daß starker Gegner im Umarsch begriffen sei.

(Fortsetzung folgt.)

Das höllische Feuerwerk.

Von Stefan Wangart, Kriegsfreiwilliger.

Gar oft, wenn ich draußen in Frankreichs Schützengräben Nachtposten stand, oder in einem Loch vor dem Drahtverhau als Laufschposten lag, wachten Gedanken und Erinnerungen in mir auf, die mich zurückführten in die Heimat, zurückführten in meine am Bodensee froh verlebten Kinder- und Jugendjahre, und schöne Bilder stiegen in Gedanken anmutig und lieblich vor mir auf; Bilder von buntbeleuchteten Ufern, kleinen, mit Laternen behangenen Gondeln, Kunstfeuerwerken, steigenden Raketen usw., kurz „Sennachtsfeste“ voll lieblichen Zaubers!

Auch hier draußen im Feindesland haben wir jede Nacht unser Feuerwerk. Schöner, wilder, schauriger, als es jemals der Seemann auf hohen Meeren, auf fernen Leuchttürmen und weltfremden Gestaden gesehen haben mag. Hier ist es aber nicht mehr die bezaubernde Schönheit — hier ist es rauhe Wirklichkeit; und ein „höllisches Feuerwerk“ nannte kürzlich mit Recht ein Kriegsbericht-erhalter diese „Nachtfeste“ im Schützengraben. Wenn der Abend sinkt und die Nacht ihre schwarzen, undurchdringlichen Schleier über Wald und Feld, Stadt, Dorf und Hof legt, dann beginnt bei uns das farbenfrohe Lichterspiel.

Ein langer Feuerreiß steigt irgendwoher plötzlich saugend und surrend zu beträchtlicher Höhe, beschreibe einen kurzen Bogen, bleibt darnach stehen und löst sich mit lautem Zischen zu einem mattroten Feuerball auf, der,

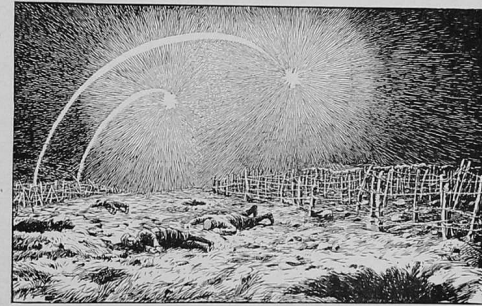
von einem Fallschirmchen getragen, lange in der Luft still steht oder von einem Windhauch hoch in den Lüften langsam herumgetragen wird. Ein gelbroter Lichtstrahl geht von dem Feuerball aus, der das Gelände unter ihm auf ziemlich weite Entfernung fast taghell beleuchtet. Da und dort steigen so diese Leuchtrafeten zischend in die Höhe, bald eine allein, bald mehrere zusammen; sie erlöschen, und das Spiel beginnt von neuem. Ist Regenbimmel über dem Gelände, hängen schwarze, nasse Wolken tief herunter, dann fährt wohl der Feuerball in diese Linien hinein, und der Leuchtkörper erlischt, bevor er zur vollen Entwicklung gekommen ist. Französische Leuchtkugeln! Jede Nacht treiben sie ihr buntes Spiel. Bald mehr, bald weniger. Es hängt eben auch bei diesem Spiel viel von den besonderen Umständen ab. Ist die Nacht durch Mondschein erhellert, steigen naturgemäß auch weniger Leuchtkugeln als in stockfinsterner Nacht. Hat der Feind eigene Streifpatrouillen im Vorgelände oder ist er bei einer Schanzarbeit vor seinem Grabenabschnitt tätig, so wird er seine Leuchtkugeln nur wenig in Tätigkeit setzen, weil er sich sonst selbst beleuchten würde. Vermutet er aber Patrouillen des Gegners oder sonst eine Tätigkeit, oder wird es ihm unheimlich zumute, kitzeln ihn die Nerven, dann schießt er Leuchtkugeln um Leuchtkugeln in die Höhe, immer begleitet von einigen Gewehrschüssen.

Zu diesen hochsteigenden mattroten Leuchtkugeln, die

oft lange oben in der Luft stehen, gesellen sich häufig auch hellgrüne, die, kurz aufzischend, hochsteigen, die Gegend nur einige Sekunden lang gleißend beleuchten und ebenso rasch wieder zur Erde sinken, wo sie dann noch kurze Zeit brennen. Auch die grünen Leuchtkugeln treiben allmählich ein Spiel für sich. Sie kommen aus dem deutschen Schützengraben, meist aber aus den Vorpostenstellungen.

Da und dort im Kampfgebiet steigen lautlos einer oder mehrere dunkelgrüne oder dunkelrote Feuerbälle auf, die dann eine Zeitlang still in der Luft stehen, ehe sie erlöschen: das sind Alarmzeichen und Signale für die Heeresleitung und Artillerie. Eine Feuerkugel, blutrot oder dunkelgrün, sauft in die Höhe, sprüht dort auseinander, und eine ganze Anzahl roter oder grüner Sternlein schweben durch die dunkle Nacht. Das sind irgendwie verabredete besondere Zeichen. Das gilt auch von den mattroten Leuchtkugeln, die sich oben in die Luft stellen und plötzlich laut zischend auseinanderplagen, um einen Kranz aus vielen kleinen Bällen zu bilden. Einmal sah ich in der Champagne auch blaue Leuchtkugeln, aber nur ein einziges Mal, also wird es sich wohl nur um einen Versuch der französischen Heeresleitung gehandelt haben.

Man könnte an diesem allnächtlichen bunten Regen der Feuerbälle seine helle Freude haben, wenn man nicht wüßte, daß dieses ganze Feuerwerk dem grausamsten Zweck zu dienen bestimmt ist. Tausende von Menschenaugen folgen dem Spiel und nützen die Beleuchtung aus, fieberhaft eilen die Blicke das Gelände ab und suchen nach dem Lebendigen. Posten, Patrouillen, nächtliche Schanzer und wer sonst noch jenseits der Deckung zu tun hat, sie alle ducken sich oder legen sich ausgestreckt auf die Erde, wenn die Leuchtkugeln ihr Wesen oder besser Unwesen treiben, denn allzuleicht werden sie zum Verräter und bringen Unvorsichtigen den Tod.



Leuchtkugeln an der Front. Die vorgehende Patrouille hat sich sofort hingeworfen.

Eterne und Leuchtkugeln verblaffen indes, wenn die hellen kalten Strahlen eines Scheinwerfers ängstlich-nervös das Gelände abtasten. Nicht lange verweilen diese Strahlen auf einem Platz. Bald tauchen sie da, bald dort auf, immer aber suchen sie gleichermaßen unruhig die Gegend ab. Das sind meist die kleinen Scheinwerfer, die etwa 600 Meter weit ihren Lichtkegel senden können und in den Schützengräben selbst aufgestellt werden.

Aus den Schützengräben suchen aber auch kurze Feuerstrahlen: das Mündungsfeuer der Gewehre, und wo weiter entfernt da und dort im Gelände größere Feuerheine aufflammen, wieder erlöschen und, von dumpfem Krachen begleitet, immer wieder aufzucken, da erkennt der Kundige sofort das Mündungsfeuer der Tod und Verderben speisenden Geschütze. Doch damit nicht genug, das nächtliche Feuerwerk geht weiter.

In einer anderen Stelle im Gelände saufen kleine, feurige Blicke im Zickzack durch die Luft. Die Wurfminen der Minenwerfer. Mit riesiger Geschwindigkeit schießt man auch ab und zu einen kleineren Feuerball durch die Luft fliegen, der schnell unsichtbar wird und erst weiter entfernt wieder aufblitzt, ein Rauchwölkchen als letzte Spur übrig lassend. Das sind Schrapnells, die bei der Nacht gut sichtbar durch

die Luft reisen. Zu alledem gesellt sich dann häufig noch das schaurig-schöne Bild, das die lobenden Flammen eines in der Ferne brennenden Hauses oder eines Strohhäufens in der Nacht bieten, oder aber auch es läßt ein stark geröteter Himmel auf das Vorhandensein solch verheerenden Brandes schließen. Alles in allem zeigen sich dem nächtlich auf Posten Stehenden mannigfache Feuerwerksbilder, die eigentlich erst dann, wenn sie einem Nachtangriff zur Unterstützung dienen, zum Blendwerk der Hölle werden.

Die Russen-Offensiven im Jahre 1916.

Die im Februar 1915 geschlagene Winterschlacht in den Masuren, durch welche nicht nur Ostpreußen von dem letzten Reste russischer Besetzung gänzlich gesäubert, sondern zugleich auch die Eroberung von Kurland sowie die Verbindung der rechten russischen Flanke in die Wege geleitet wurde, ferner der anfangs Mai gleichen Jahres erfolgte Durchbruch am Dnjaj, der die Niederwerfung der russischen Karpathenarmee und die deutsch-österreichischen Ope-

rationen gegen den linken Flügel der russischen Front ermöglichte — beide Kampfoperationen zusammen schufen die Bedingungen für jenen grandiosen Vormarsch auf der ganzen Front, der zur Einnahme der russischen Strom- und Festungsbarriere geführt und gegen Ende September mit einer Gruppierung abgeschlossen hat, die von Miga bis Dünamburg, der Düna entlang, dann in nordsüdlicher Richtung über Smorgon, Pinsk, längs Stry und Strypa

zum Dnjepr und von da bis östlich von Czernowiz an den Pruth reichte.

In diesen Stellungen haben die deutsch-österreichischen Heere den Winter 1915/16 zugebracht, obgleich einige superflue Leute einen weiteren Vorstoß bis Petersburg, Moskau und Kiew für eine selbstverständliche Sache hielten. Unsere Heeresleitung aber hielt es für angebrachter, hinter einer stark ausgebauten Befestigungslinie Winterquartiere zu beziehen und auf diese Weise nicht nur eine gründliche Wiederinstandsetzung der stark beanspruchten Truppen, sondern auch die Abkommandierung erheblicher Kräfte nach anderen Kriegsschauplätzen, vor allem nach Serbien und Montenegro, zu bewerkstelligen. Man vermied damit vor allem den Sprung ins Ungewisse eines russischen Winterfeldzuges, den Napoleon so bitter zu bereuen hatte.

Allerdings hatten diese Maßnahmen ihre Schattenseiten. Sie gaben den Russen eine willkommene Frist zur Reorganisation und Ausbildung neuer Heeresmassen, zur

Ergänzung des stark verminderten artilleristischen Materials, zur Schaffung ausreichender Munitionsvorräte und vor allem zur inneren Festigung. Der Wechsel im Oberkommando blieb nicht ohne die beabsichtigte psychologische Wirkung, und gerade die Übertragung des Kommandos über die Nordfront an General Kuropatkin zeigte die deutliche Absicht, sich sobald als möglich wieder angriffsfähig zu machen.

Und in der Tat, man muß staunen, was in den Monaten Oktober bis März gearbeitet und gerüstet worden ist. Wieder stand eine Ufermacht da und man wird erstaunt sein, in späterer Zeit einmal zu hören, gegen welche Überlegenheit der Zahl unsere Truppen gerade im Osten zu kämpfen hatten. Und nicht nur im Hinblick auf die Zahl der Verbände standen wir vor einem neuen, frisch ausgerüsteten Feind: Menschen, Munition, Pferde, Maschinengewehre, schwere Geschütze, alles war in reichlicher Menge vorhanden. Man hatte wieder Kriegsgeräte aller Art, und was nicht zu unterschätzen ist: die neuen Soldaten waren mit Schreckenserminderungen noch nicht belastet, für sie war es ein erster Krieg. Wenn jemals, dann mußte es jetzt gelingen. In diesem Sinne sprach sich ein russischer Offizier aus, der im Herbst 1915 gefangen genommen wurde und der auf die halb scherzhaft gestellte Frage: „Und wann denken sie uns hier wieder hinauszu-

werfen?“ die sehr bestimmte Antwort gab: „Ich hoffe im Frühjahr 1916, falls bis dahin in Rußland alles ruhig bleibt.“

Die russische Märzoffensive zwischen Düna und Wilija.

Am 19. März meldete die Oberste Heeresleitung: „Die erwarteten russischen Angriffe haben auf der Front Dryswiaty-See—Postawy und beiderseits des Narocz-Sees mit großer Heftigkeit eingesetzt. An allen Stellen ist der Feind unter außergewöhnlich starken Verlusten glatt abgewiesen worden. Vor unseren Stellungen beiderseits des Narocz-Sees wurden allein 9270 gefallene Russen gezählt. Die eigenen Verluste sind sehr gering.“

Wir wußten, daß an der Nordostseite unseres Vaterlandes unser Hindenburg und der bayerische Prinz Leopold den Russen gegenüber die Wacht hielten. Und das war genug, um jeden Zweifel an dem glücklichen Aus-

gang des neu entbrannten Kampfes zu bannen, jede Befürchtung zu beseitigen, daß den Russen dort der Vorstoß gelingen und Ostpreußen von neuem wieder von diesen Kulturträgern heimgesucht werden könne.

Die erwarteten Angriffe hatten eingesetzt. So

heißt es in der kurzen Nachricht. Was liegt alles in den wenigen Worten! Haben wir auch keinen Augenblick daran gezweifelt, daß zum Empfang der Zarentruppen alles gründlich vorbedacht und vorbereitet worden ist, so läßt das Wort „erwartet“ auch keinen Zweifel darüber, daß der Angriff auf eine völlig fertige Truppe stieß, die in keiner Weise überrascht worden ist, weder zeitlich noch örtlich.

Der 16. März sollte für längere Zeit der letzte Tag gewesen sein, in dem es im amtlichen Verichte hieß: Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Schon am nächsten Tage wurde berichtet: „Das Artilleriefeuer im Gebiete beider Teile des Narocz-Sees ist recht lebhaft geworden.“ Die artilleristische Vorbereitung war also in Gang gekommen. Der Narocz-See bildet etwa die Mitte der dortigen deutschen Seenanstellung, die sich von Düna südlich bis nach Smorgon ausdehnt. Die Front verläuft südlich Dinaburg nach dem Dryswiaty-See, zieht sich durch die Wisly-Seelette in die Gegend von Postawy und von da über den kleinen Mjadzol-See nach dem Narocz-

See, um sich hierauf nach dem Wiszniew-See zu wenden und schließlich Smorgon zu erreichen. Dieser ganze Raum ist überdies reich an Seen und Sümpfen, ein Umstand, der für den Angriff sowohl wie für die Einrichtung von Verteidigungsanlagen gleichermaßen ungeheure Schwierigkeiten zur Folge hat.

Der erste Ansturm der Russen erfolgte am 18. März auf breiter Front in dem Abschnitt Dryswiaty-See—Postawy und beiderseits des Narocz-Sees. Da die Linien der beiden Gegner hier meist 400 Meter auseinander lagen, so war der anstürmende Angreifer dem Feuer der Verteidiger in höchstem Maße ausgesetzt. Die russischen Sturmkolonnen waren aber kaum auf 200 Meter an die

deutschen Hindernisse herangekommen, als sie auch schon unter dem schweren Artillerie- und Infanteriefeuer der Deutschen und besonders unter dem Hagel der deutschen Maschinengewehre zusammenbrachen. Furchtbar waren die Verluste der Russen, die teilweise sogar in der Flanke beschossen wurden: 9270 Gefallene wurden — wie schon gesagt — allein vor den deutschen Stellungen zu beiden Seiten des Narocz-Sees mit Sicherheit festgestellt.

Ein erschütterndes und erhebendes Bild zugleich!

Drüben die in tiefem Schlamm und Morast sich heranziehenden Massen, getrieben durch die Knutenhiebe der Kosaken und durch eigenes Rückenfeuer. Hier die eiserne Mauer der Hindenburgarmee, fest und stark in Stahl und Erz, mit der eisernen Entschlossenheit auszuhalten selbst gegen erdrückende Übermacht.

Der Anfang war also den Russen nichts weniger als vielversprechend; aber so etwas geniert die russische Heeresleitung nicht. Sie ist ja gewohnt, mit Menschenleben nur aus dem vollen zu wirtschaften und keine Schonung walten zu lassen. So benutzte der Gegner den Josefstag (19. März) zum größten Teil dazu, seine zusammengeschmolzenen Formationen aufzufüllen, um dann am folgenden Tage (20. März) mit neuer Kraft den Durchbruch zu versuchen. Diesmal wandte er sich weiter nach Norden in die Gegend

südlich von Riga. Viermal und jedesmal in vier bis fünf dichten Wellen werden die russischen Massen vorgeworfen, verfehlen aber jedesmal ihren Zweck. Unter für russische Verhältnisse ungeheuren Verlusten fluten sie in ihre alten Stellungen zurück.

Den Höhepunkt der Schlacht am Narocz-See bringt der 21. März, mit ihm aber auch die Krisis der ganzen Operationen. Wir stehen im Augenblicke, da die Wagohale schwebt und unentschieden schwankt zwischen Sieg oder erschlahmender Kraft des Angreifers, zwischen Durchhalten oder Nachlassen der Kräfte des Verteidigers. Das Höchstmäß der beiderseitigen Anstrengungen ist aufs Äußerste angespannt. Den Russen gelingt es sogar, hart südlich des Narocz-Sees bei Blizniki in das

Gelände unserer Beobachtungsstellungen und in Teile der vorderen Stellungen einzudringen. Aber einen Erfolg, der den Namen mit Recht verdient hätte, vermochten sie weder an diesem noch an einem andern Tage zu erzielen.

Der kleine Teilerfolg bei Blizniki hat bei den Russen den Mut aufs neue belebt und die Zuversicht bis ins Ungeheure gesteigert. Hier also schien ein Sieg erreichbar und wirklich griffen die Russen bereits am andern Tag (22. März) nach stundenlanger

und heftiger Artillerievorbereitung in den Nachmittagsstunden mit etwa vier Divisionen wieder erneut an. Zwei Angriffe wurden dort angelegt, zweimal in je vier dichten Wellen brechen die russischen Massen vor, zweimal zerfallen diese Veruche reiflos unter schwersten Verlusten. Die 8. sibirische Schützendivision allein verliert an Gefangenen 2000 Mann. Und während der Nacht zum 23. März wütet das Artilleriefeuer mit äußerster Heftigkeit weiter. In den Morgenstunden bricht bereits die erneute und verstärkte 8. sibirische Schützendivision noch zweimal zum Angriff vor, aber umsonst. In unerträglichster Nähe halten die wackeren Truppen der 10. Armee unter Generaloberst v. Eichhorn. Heute in Eis und Schnee frierend und erstarrt, morgen im Tauwetter durchhäßt, im tiefen Schlamm und Brei der aufgeweichten und durch das



Schwieriger Materialtransport über einen Fluß.

heftige russische Feuer abgedeckten Gräben. Mütterhafte Arbeit leistet die Artillerie und beide zusammen, Infanterie und Artillerie, schlagen die stärksten Angriffe ab, um dann, wenn irgendwie möglich, selbst zum Angriff vorzugehen und mit reicher Beute in die alten Stellungen zurückzukehren. So vermochten die übermächtigen Hammerschläge der Russen da und dort vielleicht einen Steinsplitter abzuschlagen, nie und nimmer aber gelang es ihnen, auch nur eine einzige Fuge in der eisernen Front zu lockern.

Ebenso unerschütterlich wie die Front der 10. Armee erwies sich die anschließende Armeeabteilung des Generals von der Scholz. Auch sie hatte in diesen Tagen höchst-

aber es half nichts. Nugnos war jeglicher Ansturm, und un-
verrückter Dinge stuteten die Reste der Regimenter zurück.

Noch weiter nördlich, im Gelände der Bahn Wilna—
Dinaburg, setzte in derselben Zeit eine gleich heftige und
gleich erfolglose Offensive ein. Ohne Artillerievorbereitung
will der Feind in der Nacht zum 22. März die dortige
Front überrumpeln. Man läßt ihn herankommen bis an
und in die Hindernisse; dann schlägt ihm vernichtendes
Feuer entgegen. Die deutschen Maschinengewehre ver-
richten unbarmherzig ihre fürchterliche Arbeit, und ganze
Regimenter werden aufgerieben.

Gegen die Front der Armee v. Eichhorn setzte die

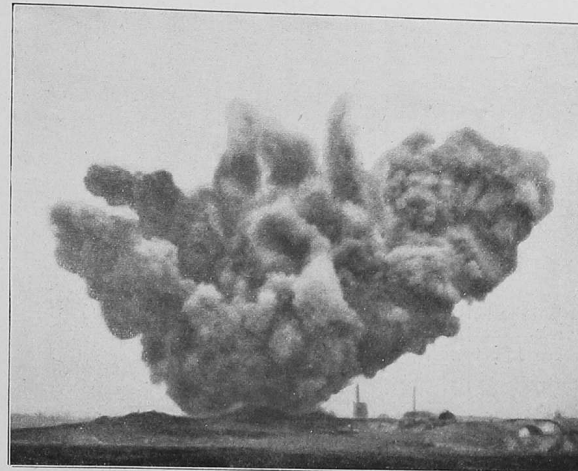


Gefangene Russen werden von österreichisch-ungarischen Offizieren ausgefragt.

leistungen zu verzeichnen und bereits am 18. März vor-
mittags die stärksten Angriffe zu parieren, die sich am 19.
und vor allem am Morgen des 22. März wiederholten.
Gerade am Josefstag wälzten sich die Russenmassen mit
sechs, acht, ja zwölf mächtigen Wellen heran, und wehe den
Armen, die da glaubten, im Rückzug ihr Heil suchen und
finden zu können. Das russische Feuer im eigenen Rücken
verfehlte seine Wirkung nicht, und so finden wir gerade
an dieser Stelle Hekatomben von Leichen. Und noch ein-
mal am 25. März stürmen die Russen bald nach Mitter-
nacht abermals gegen die deutsche Linie vor — über Berge
von Toten und Verwundeten. Der Befehl forderte den
Durchbruch, ganz gleich unter welchen Opfern. Kosaken
hinter der Front bearbeiten Infanterie mit der Peitsche,

russische Heeresleitung am 26. März noch einmal gleich-
zeitig und mit aller Kraft den Hebel an. Abermals heftiges
Artilleriefeuer, dann stürmen vier Divisionen südlich des
Narocz-Sees aus ihren Stellungen hervor. Der unter
fürchtbaren Verlusten abgeschlagene Angriff wird am
Nachmittag erneuert. Abermals umsonst. Mindestens
3000 Tote läßt der Feind auf dem Schlachtfelde zurück.

Der 27. März läßt für die Deutschen einen herrlichen
Erfolg heranreifen. Durch kräftige Vorstöße gelingt es
ihnen, dem Feinde zum größten Teil wieder das am 21.
März entriessene Gelände abzunehmen, außerdem bleiben
1300 Mann mit 15 Offizieren in ihrer Hand. Heftige
Gegenstöße des Feindes, die sich auch am folgenden Tage
wiederholten, blieben erfolglos.



Eine lebensgefährliche Aufnahme: Das Einschlagen und Krebieren einer österreichischen 30,5 cm Granate.

Etwa zehn Tage lang dauerte das Ringen der Hinden-
burgarmee gegen die russischen Massen. Schließlich blieben
alle Durchbruchversuche aus, und am 1. April stellte der
deutsche Tagesbericht fest, daß die große Offensive nicht
nur im Sumpf — sondern im Sumpf und Blut er-
stickt ist. Der russische Ansturm hatte sich erschöpft.
Dreißig Divisionen mit über 500 000 Mann und ein für
russische Verhältnisse erstaunlicher Aufwand an Munition
vermochten nicht die Hindenburgmauer zu durchbrechen und
hatte dank der Tapferkeit und zähen Ausdauer unserer
Truppen keinerlei Erfolg. Und doch hatten sich die Russen
ihre bestimmtes Ziel gesetzt. Kuropatkin selbst, der
Höchstkommandierende dieses Frontabschnittes, legt dafür
Zeugnis ab in seinem Armeebefehl vom 17. März, wo
es heißt: „Russen der Westfront! Ihr habt vor einem
halben Jahre, stark geschwächt, mit einer geringen Anzahl
Gewehre und Patronen den Vormarsch des Feindes ge-
hemmt und nachdem ihr ihn im Bezirke des Durchbruchs
von Molodeczno aufgehalten habt, eure jetzigen Stellungen
eingenommen. Se. Majestät und die Heimat erwarten
von Euch jetzt eine neue Heldentat: Die Vertreibung
des Feindes aus den Grenzen des Reiches!
Wenn Ihr morgen an diese neue Aufgabe herantretet, so
bin ich im Glauben an Euren Mut, an Eure tiefe Ergeb-
enheit gegen den Zaren und an Eure heisse Liebe zur Heimat
davon überzeugt, daß Ihr Eure heilige Pflicht gegen den
Zaren und Eure Heimat erfüllen und Eure unter dem
Joch des Feindes seufzenden Brüder befreien werdet.
Gott helfe uns bei unserer heiligen Sache.“

Die russische Heeresleitung wollte
also um jeden Preis eine Entscheidung
herbeiführen. Wilna und die Bahn-
linie Wilna—Dinaburg waren das
Durchbruchziel, und Kerntrup-
pen wurden gegen die Einbruchstellen
bereitgestellt. Der Offensivplan war
groß und einfach gedacht: Eine Zange
mit dem rechten Flügel etwa in der
Gegend Jakobstadt, mit dem linken
Flügel an der Beresina, unübersteig-
licher Durchbruch in der Mitte beider-
seits des Narocz-Sees, Aufrollen der
deutschen Front nach Nordwesten und
Südwesten.

Die Schlacht wurde geschlagen.
Das Resultat aber war ein ganz
anderes, als sich der Zar gedacht hatte.
Von etwa 14 Divisionen, welche die
Hauptlast des Kampfes zu tragen hat-
ten, waren zwei Divisionen vollständig
vernichtet, acht Divisionen hatten wohl
die Hälfte ihres Bestandes eingebüßt.



Erbeutete russische Leuchttraketen. Matrosen werden gegen die feindlichen Stellungen geschleudert, beleuchten diese aus bestimmter Höhe in weitem Umfange und ermöglichen so auch bei Nacht ein annähernd zielicheres Schießen.

Die Verluste der russischen Truppen sind demnach auf etwa 140 000 Mann anzuschlagen — ein ungeheurer Kräfteverbrauch, und trotzdem konnte keine Jüge in der Hindenburgwand gelockert werden. Nur ein kleines Steinchen bröckelten sie heraus, dort bei Wlzniki am Narocz-See, und dieses Steinchen haben wir wieder ersetzt und wieder eingefügt, und dazu noch eine Mauer davor gebaut, und zwar am 28. April.

Die Stellung von Wlzniki, die uns verloren gegangen ist, bildete nur einen kleinen schmalen Geländegewinn, den die Russen als einzigen Erfolg ihres gewaltigen Einsatzes an Menschen und Munition, als einzige Frucht für ungeheure blutige Verluste aufweisen konnten. Und hier nisteten sie sich mit allen Mitteln der Kunst ein: Sie schufen Sandackellungen von ziemlicher Stärke, legten spanische Reiter und Drahtbehindernisse, die schnell und leicht auf eisernen Trägern in den Boden geschraubt werden konnten. Sie wußten auch warum? Denn sie erwarteten den deutschen Gegenstoß, und dieser blieb auch in der Tat nicht aus, konnte nicht ausbleiben.

Die Artillerie schoß sich ein. Munition wurde in riesigen Mengen bereitgestellt. Die hellen, sonnigen Frühlingstage waren der Artillerie günstig, man brauchte sich mit dem Einschießen nicht zu übereilen. Am 28. April war man bereit zum Sturm. Es ist in diesen Tagen schon um 3 Uhr morgens hell. Die Artillerie tastete an, begann bald das Wirkungsschießen, verlegte das Feuer von der vorderen in die hinteren russischen Linien. Die Russen verstärkten die erste Linie, warfen neue Truppen in den Kampfraum. Unser Artillerie arbeitete wie eine höllische Maschine. Sobald die Gräben besetzt waren, begann um 9 Uhr 30 Minuten das Trommelfeuer. Mehr als 40 Granaten durchheulten in jeder Sekunde die Luft auf die Linien von etwa fünf Kilometer Länge. Der russische Bericht mag wohl mit Recht von dem „Drkan des deutschen Artilleriefuers“ sprechen. Um 10 Uhr sprang die Infanterie auf der ganzen Linie zum Sturmangriff auf. Vier Minuten nach 10 Uhr kamen die Meldungen, daß die ersten russischen Vorstellungen genommen seien. Die von der Artillerie Vorposten hoben die Hände hoch, unsere Sturmlinie ging durch die Reihe durch, und hinter den genommenen Gräben sammelten sich die Gefangenen zu Trupps, die immer mehr answühlten.

Die Ereignisse des Weltkrieges.

6. Oktober 1916: Graf Terauchi zum neuen Ministerpräsidenten in Japan ernannt.

Der Kaiser in Kowel (S. 10.) und in der Gegend von Wladimir-Wolhynsk (6. 10.).

Westlicher Kriegsschauplatz: Fortdauer des heftigen Artilleriekampfes zwischen der Ancre und der Somme. Französische Vorstöße zwischen Morval und Bouchavesnes, besonders zwischen Frégicourt und Bouchavesnes, blutig abgeschlagen.

An einigen Stellen wurde wütend gekämpft. Vier russische Stellungen wurden hintereinander durchstoßen. Schon um 10.35 Uhr war jedes von uns im März aufgegebene Stück Gelände wieder in unserem Besitz, und um 10.50 Uhr war die frühere russische Hauptlinie erstürmt. Die Truppen waren kaum zu halten; Badener, Westpreußen, Pommern und Thüringer wetteiferten miteinander. Um 7 Uhr abends schienen die Kämpfe ihr Ende erreicht zu haben. Da gegen 2 Uhr nachts setzte der russische Gegenangriff an. Er brach zusammen. Ein zweiter Angriff bei Tagesanbruch mit Artillerieunterstützung kam in dem Sperrefeuer unserer Batterien gar nicht mehr zur Entwicklung. Ein russisches Armeekorps (das fünfte) wurde zermürbt, zer schlagen, für längere Zeit erledigt. (Schon zum zweiten Male.) Zwei russische Regimenter wurden vollständig aufgerieben, oder gefangen genommen. Unter den gefangenen Stabsoffizieren befanden sich die beiden Regimentskommandeure. Als Siegesbeute verzeichneten die Unsrigen 5683 Gefangene, 5 Geschütze, 10 Minenwerfer, 28 Maschinengewehre und sehr viel Material.

Damit war für uns die russische Märzoffensive 1916 beendet. Ihr Ziel war Wilna. Und in der Tat strömte ein großer Strom russischer Gefangener durch die Straßen Wilnas, der Hauptstadt von Litauen. Das Ziel war also erreicht, wenn auch nur für einen kleineren Teil der russischen Truppen. Für die russische Heeresleitung aber blieb Wilna immer noch das Ziel der Sehnsucht. Ob sie es jemals noch erreichen werden?

Einer mag sich heimlich ins Fäustchen gelacht haben, als er von dem vergelblichen Ansturm Kuropatkins hörte: der ehemalige Großfürst Nikolai Nikolajewitsch. Hatte doch die russische Märzoffensive vor allem den Zweck, der deutschen Front vor Verdun Kräfte zu entziehen und die Franzosen zu entlasten. Und Großfürst Nikolajewitsch hat es sicher nicht vergessen, daß ihn die lieben Verbündeten in Paris und London bei seiner großen Pleite des Sommers 1915 so ganz und gar im Stich gelassen hatten, daß sie trotz all seiner Nothschreie erst mit der Offensive begannen, als sein völlig zerwittertes Heer in unaufhaltsamer Flucht sich in das Innere von Rußland zurückwühlte. Wie damals, so hat auch im März 1916 die so oft betonte und viel gerühmte Einheit der Front wieder gründlich Schiffbruch gelitten.

(Fortsetzung folgt.)

Ostlicher Kriegsschauplatz: Aufleben der Gefechtsstätigkeit zwischen den Bahnlinien von Brody und Zborow nach Lemberg.

Russische Angriffe bei Wyszka, Dubie, Zarlow und Baskow (am Sereth) zusammengebrochen. Zahlreiche russische Vorstöße beiderseits der Zlota Lipa abgeschlagen.

Die Rumänen durch Truppen des Generals v. Falkenhayn bei Nevs (Kökalom) und Krihalma

(Kiralphalma) geschlagen, über den Homorod und Alt zurückgedrängt.

Erfüllung der rumänischen Stellung am Sineca-Abchnitt.

See-Kriegsschauplatz: Der englische Dampfer „Franconia“ (18 150 Tonnen) im Mittelmeer am 5. Oktober versenkt.

Im Laufe der letzten Woche wurden 10 norwegische Dampfer mit einem Gesamttonnagehalt von 13 000 Tonnen im Eismeer versenkt.

7. Oktober: Das Ergebnis der 5. Kriegsanleihe beträgt 10 590 000 000 Mark, womit die Gesamtzeichnungen auf die fünf deutschen Kriegsanleihen den Betrag von 46 500 000 000 Mark überschreiten.

Westlicher Kriegsschauplatz: Fortdauer der großen Artillerieschlacht an der Somme! Sie griff auch auf die Front nördlich der Ancre über und verschärfte sich südlich der Somme, besonders beiderseits von Verdovillers.

Feindliche Angriffe zwischen Lesbouefs und Bouchavesnes und an der Front Denicourt—Vermandovillers—Lihons abgeschlagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Russische Angriffe beiderseits der Zlota Lipa abermals abgewiesen.

Südöstlich von Brzezany wurde eine am 30. September vom Gegner besetzte Höhe im Sturm wieder gewonnen.

Abwehr rumänischer Angriffe beiderseits des Koken-Turm-Passes.

Südlich von Hösing (Hatzeg) wurde den Rumänen der Grenzberg Siglen entziffen.

Geländegewinn bei Drsova.

8. Oktober: Westlicher Kriegsschauplatz: Ein neuer englisch-französischer Durchbruchversuch zwischen Ancre und Somme ist gescheitert.

Der Niesentof im Gange abgeschlagen. Nur in Le Sars und in Teile unserer Stellungen bei Lesbouefs, sowie zwischen Morval und dem Walde St. Pierre Vaast ist der Gegner eingedrungen.

Südlich der Somme sind französische Angriffsvorstöße beiderseits von Verdovillers vor den deutschen Linien im Sperrefeuer gescheitert.

Hauptmann Böcke setzte den dreißigsten Gegner außer Gefecht.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Kronstadt (Brasso) gewonnen.

Rückzug der Rumänen auf der ganzen Ostfront. Die verbündeten Truppen haben den Austritt aus dem Geiseralde in das Alt-Tal und ins Burzenland erzwungen.

See-Kriegsschauplatz: Das deutsche Unterseeboot „U 53“ aus Wilhelmshaven nach 17-tägiger Fahrt in Newport eingetroffen. Zwei Stunden nach seiner Ankunft hat es den Hafen wieder verlassen.

9. Oktober: Ankunft des Kommandanten des 4. griechischen Armeekorps in Görlik.

Westlicher Kriegsschauplatz: Die gewaltige Sommeschlacht dauert an.

Alle feindlichen Angriffe waren vergebens.

Besonders heftige feindliche Vorstöße zwischen Guendecourt und Bouchavesnes reflex zurückgeschlagen. Nördlich der Ancre, südlich der Somme und beiderseits von Verdovillers heftigste Artilleriekämpfe.

Im September verloren wir 21, die Engländer und Franzosen im ganzen 129 Flugzeuge.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Neue Angriffe der Russen westlich von Luck unter größtem Verlust für den Gegner gescheitert.

Südöstlich von Brzezany wurden russische Vorstöße abgeschlagen.

Der Vormarsch in Ost-Siebenbürgen wurde fortgesetzt.

Kronstadt (Brasso) wieder genommen. (S. 10.). Ebenso ist Törzvar (Törzburg) in unserem Besitz. Der Gegner weicht auf der ganzen Linie.

Italienischer Kriegsschauplatz: Feindliche Angriffe an der Karsthochfläche südlich von Nova Vas und im Abschnitt Görz gegen Sv. Katarina abgewiesen.

Im Abschnitt Cardinal—Coldose erbitterte Nahkämpfe.

See-Kriegsschauplatz: Der französische Truppentransportdampfer „Gallia“, 14 966 Tonnen, der ungefähr 2000 französische und serbische Truppen an Bord hatte, am 4. Oktober durch ein deutsches U-Boot im Mittelmeer versenkt.

10. Oktober: Westlicher Kriegsschauplatz: Ergebnislose feindliche Nachtangriffe zwischen Ancre und Somme.

Italienischer Kriegsschauplatz: Allgemeiner Angriff des Feindes zwischen San Grado di Merna und dem Doberdo-See blieb erfolglos.

11. Oktober: Der Reichstag über unsere äußere Politik. König Otto von Bayern gestorben.

Amerikanische Antwort auf die Denkschrift der Ententemächte, wonach der Besuch des deutschen Unterseebootes „U 35“ den völkerrechtlichen Bestimmungen entsprechend verlaufen sei und daß Amerika es ablehne, U-Booten das Anlaufen seiner Häfen zu verweigern.

Westlicher Kriegsschauplatz: Zahlreiche Teilangriffe an der Linie Morval—Bouchavesnes.

Südlich von Sailly hat der Gegner Fuß gefaßt.

Nördlich Thiepval wird noch gekämpft.

Südlich der Somme gelang es den Franzosen, in den auf Verdovillers vor springenden Bogen unserer Stellung einzubringen und unsere Truppen auf die vorbereitete, den Bogen abschneidende Linie zurückzubringen.

See-Kriegsschauplatz: In der Zeit vom 30. September bis 5. Oktober hat eines unserer Unterseeboote im englischen Kanal fünf feindliche bzw. mit Munition beladene neutrale Handelsschiffe mit einem Gesamttonnagehalt von 5576 Tonnen versenkt.

Kleine Chronik.

Die Goldankaufsstelle Kempten.

„Gold gab ich für Eisen“! Dieses Wort wurde vor 100 Jahren geprägt. Der Anlaß war einer der größten Kriege, die über Europa dahingebraust sind. Das Wort der Befreiungskämpfe ist durch den ungeheuren Weltkrieg, in dem wir stehen, wieder erweckt worden, wenn auch in anderem Sinne als vor 100 Jahren! Damals galt es fremdes Joch vom eigenen Lande abzuschütteln, heute hat unser Vaterland nicht all' die Schrecken und Leiden des Krieges am eigenen Leibe zu erdulden, weit draußen im Feindesland in West und Ost sind unsere tapferen Heere, große fremde Länderstrecken sind in unserer Gewalt, von der Maas bis fast an das schwarze Meer, von Flandern bis an die griechische Grenze reicht heute deutscher Einfluß. Immer mehr ins Riesenhafte wachsen daher die Ausgaben für unsere Millionenheere und deren Kriegsbedarf und dauernd hat daher der Notenumlauf gesteigert werden müssen. Bis anfangs Oktober 1916 betrug er bereits über 7 Milliarden, heute wohl noch mehr. Ein Staat, der aber das Vertrauen in seine Währung erhalten will und muß, darf nicht wahllos Papiergeld in den Verkehr werfen, am wenigsten Deutschland, dessen Grenzen nach außen abgesperrt sind, sondern muß für ausreichende Deckung seines Papiergeldes sorgen. Nach unserem Bankgesetz muß der dritte Teil des umlaufenden Papiergeldes durch Gold, Silber und Kassenscheine gedeckt sein. Die Notwendigkeit einer solchen Bestimmung liegt auf der Hand. Im Inlande und namentlich Auslande kann Vertrauen in den Wert des deutschen Papiergeldes und die Zahlungsfähigkeit des Reiches nur bestehen, wenn jedermann weiß, welcher Barwert stets zur Deckung der ausgegebenen Reichsbanknoten mindestens bereit liegt. Bei uns ist eine Dritteldeckung vorgeschrieben, ist sie nicht vorhanden, so kommt dies darin zum Ausdruck, daß man in anderen Ländern seine Banknoten erheblich unter dem Nennwert bezahlt. Deutschland hat daher um seiner selbst willen die Pflicht, aller Welt die Überzeugung beizubringen, daß die deutsche Banknote ein ebenso vollständiges Vertrauen verdient, wie es sich die deutschen Waffen errungen haben. Nicht nur die Vermehrung der Banknoten stellte daher hohe Ansprüche an den Goldschatz der Reichsbank, er verminderte sich auch unmittelbar durch die Bezahlung der trotz aller englischen Abwehrmaßnahmen immer noch nach Deutschland einfließenden ausländischen Rohstoffe und Lebensmittel, die für das deutsche Wirtschaftsleben nun einmal nicht entbehrt werden können. Sie müssen ganz überwiegend mit barem Golde bezahlt werden.

12. Oktober: Ein Ultimatum der Entente an Griechenland verlangt die Auslieferung der griechischen Flotte und die Übergabe der Piräus-Variisa-Eisenbahn. Das Zeichnungsergebnis der fünften Kriegsanleihe hat sich auf 10 651 726 200 Mark erhöht.

Durch diese Umstände war im Herbst 1916 die schützende Kraft des Goldschatzes der Reichsbank, dieses Fundamentes unserer Währung, derart in Anspruch genommen, daß eine Entlastung und Kräftigung für wichtige Aufgaben der Zukunft nicht nur während des Krieges, sondern namentlich für den doch einmal kommenden Friedensschluß eines der dringendsten Erfordernisse war. Bis dorthin war sie gelungen dank der überall eifrig entfaltenen Sammeltätigkeit für die Zuführung der Goldmünzen an die Reichsbank. Neue Hilfsquellen galt es zu eröffnen und ein neuer Strom der Goldzufuhr ist damals in dieselbe geleitet worden durch den Ankauf von Goldgeräten und Goldschmuck. Überall in Nord und Süd wurden „Goldankaufsstellen“ errichtet, geleitet und geführt von hochherzigen Männern und Frauen in ehrenamtlicher Weise, so auch hier in Kempten, und zwar neben der alten Realschule im Bibliothekraum des Gewerbevereins in der Wilhelmstraße. Es wurde anfangs Oktober 1916 ein Ehrenausschuß gebildet, bestehend aus 34 Herren aller Stände hiesiger Stadt, an dessen Spitze standen: Bürgermeister E. Hofrat Horschler als 1. Vorsitzender, Kommerzienrat Düwll als 2. und geschäftsleitender Vorsitzender, Bankdirektor Graf als Schatzmeister und Oberlehrer Nösch als Schriftführer, während sich noch eine Reihe von patriotischen Herren, so die Privatleute E. Dewringer, Weber, Eugen Zorn und W. Dannheimer, sowie Kaufmann G. Schlegel an der sich allmählich recht umfangreich gestaltenden laufenden Geschäftsleitung tätig beteiligten. Am 18. Oktober 1916 wurde die Stelle eröffnet und groß war der Andrang der Opferwilligen aus allen Ständen, sodas an manchen Tagen unsere Räume fast zu klein waren. Wohl opferte das deutsche Volk wie vor 100 Jahren patriotisch und willig reichlich auf dem Altar des Vaterlandes Goldgerät und Goldschmuck, nicht aber wie damals ausgezogen von der Macht des Eroberers, sein Lehtes hergebend, um sein und des Vaterlandes Not zu lindern, nein diesmal brauchte sich der Opfermann nur auf überflüssigen, in Truhen und Schubladen zwecklos herumliegenden Rand zu erstrecken. Mag es auch manchem ein schweres Opfer gewesen sein, sich von alten teuren Erinnerungen an Verstorbene oder aus schönen Gedanken der eigenen Jugend zu trennen, all' diese Opfer, sie wurden erleichtert dadurch, daß die abgelieferten Goldsachen nach Prüfung durch Sachverständige, als welche hier die Herren Wäßler und Künzel gewissenhaft und ausdauernd tätig waren, zu ihrem vollen Goldwert in bar nach einem feststehenden einheitlichen Tarif abgelöst und angekauft wurden. Wie überall in unserem deutschen Vaterland, wo die Gold-

ankaufsstellen bisher errichtet wurden, hat auch hier dasselbe nicht vergeblich gerufen. Hoch und niedrig, arm und reich hat Goldsachen aller nur erdenklichen Formen und Arten abgeliefert und Ende jeder Woche konnten ansehnliche Beträge der Reichsbank zum Einschmelzen übergeben werden. Über 1000 Geber hat die Stelle bei sich gesehen und von ihnen für rund 24 000 Mark Goldschmuck angekauft, während noch etwa 10 000 Mark in Goldmünzen abgeliefert wurden. Viele haben ihrem Opfermann die Krone aufgesetzt, indem sie uns aus dem Erlöse für die hiesigen Kriegswohlfahrts-Einrichtungen, sowie dem Vaterlandsdank, namhafte Summen überließen. Nege war auch die Abnahme der hübschen eiserne Herren- und Damenketten als Erinnerung an die gegenwärtige schwere, aber große eiserne Zeit. Verlockend wäre es, einige Augenblicksbilder, die sich an den Schaltern unserer Stelle abspielten und von wahren vaterländischen Opfermann schöne Beispiele zeigten, weiter auszuführen und zu schildern, wie alle Stände wetteiferten, dem Vaterland zu geben, was es brauchte, wir müssen es uns versagen; hervorheben aber

möchten wir doch, wie unsere im Geben oft bewährte Vaterstadt sich auch hier würdig an die Seite großer Städte stellte und sich ein neues Ruhmesblatt erwarb. Leider war die Landbevölkerung trotz aller aufgewendeten Mühen und Appelle weniger häufig bei uns zu sehen.

Aber nicht nur auf den Stadt- und Landbezirk Kempten erstreckte sich das Werben unserer Stelle, auch Sonthofen und Immenstadt wurden derselben angegliedert, welche Plätze ebenfalls reiche Spenden sandten, während einige weitere Bemühungen auch noch auf andere Plätze des Allgäus leider ohne Erfolg blieben.

So dürfen wir denn nach fast 5monatlicher Tätigkeit und eifrigem Werben unsere Stelle schließen, in dem Bewußtsein, das Möglichste getan zu haben, um auch unsererseits dem von allen Seiten bedrängten deutschen Vaterlande das wirtschaftliche Rückgrat etwas zu stärken.

Unsere zahlreichen Geber und Spender aber, besonders jenen zahlreichen aus den ärmeren Kreisen und vor allem all den lieben Feldgrauen, die uns Goldmünzen sammelten, ein herzliches Vergelt's Gott! H. Düwll.

Das Eiserne Kreuz.

Voll Mut geweiht das junge Blut
Und eingesetzt Herz und Hand

Zu Schutz und Ehren
Fürs Vaterland!

I. Klasse.



Penker Johann, Landwehrmann in einem Inf.-Regt. Penker ist am 27. Juli 1884 in Glosshub, B. A. Erding, geboren und war ca. 12 Jahre in Weingarten bei Kempten als Unternehmer von Erdarbeiten bei Wasserleitungs- und Weganlagen tätig. Er diente von 1906—08 beim 20. Inf.-Regiment in Lindau und war vor Ausbruch des Krieges bei einer Friedrichshafener Firma als Tiefbauaufseher tätig. Am 2. Mobilmachungstage einberufen, rückte Penker am 9. Oktober 1914 ins Feld, wo er bereits im folgenden Monat verwundet wurde. Nach seiner Heilung kam er im Januar 1915 wieder an die Westfront und stellte dort in vielen und schweren Kämpfen seinen Mann. Mit der silbernen Verdienstmedaille ausgezeichnet, zog er mit seinem Regiment nach Rußland. Am 14. August 1915 kam sein Trupprentail als Verstärkungszug an den rechten Flügel seiner Stellung, wo Penker hernach die Führung des Zuges übernahm und durch Handgranatenkampf und Gegenangriff den Vorstoß eines feindlichen Bataillons aus der Flanke abwehrte. Hierauf erfolgte seine Beförderung zum Unteroffizier und die Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse. An die Westfront zurückgekehrt, erbeutete der todesmutige Kämpfer bei einem Sturm in den schweren Kämpfen vor Verdun mit 6 Mann 2 Maschinengewehre, nahm einen feindlichen Bataillonsstab gefangen und kehrte mit einer Beute von 14 gefangenen Offizieren und 130 Mann zu seinem Trupprentail zurück, worauf dann seine Beförderung zum Wizefeldwebel und die Auszeichnung mit der goldenen Verdienstmedaille erfolgte. Am 3. August 1916 erhielt Penker für weitere Verdienste (Aufklärungspatrouille usw.) das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

II. Klasse.



Haslach Max, Leutnant in einem Landw.-Inf.-Regt. Leutnant Haslach wurde am 26. Nov. 1899 in Weingarten geboren. Er widmete sich dem Kaufmannsberufe und betätigte sich zuletzt im elterlichen Geschäft (Firma Max Haslach, Käsegroßhandlung) in Kempten. Am 25. Februar 1915 rückte er zur Fahne ein und zog am 4. August des gleichen Jahres als Gefreiter zu einem Landw.-Inf.-Regt. ins Feld. Im November 1915 kehrte er zu einem zweimonatlichen Offiziersaspirantenkurs in Grafenwöhr zurück und kam anfangs Februar 1916 als Wizefeldwebel wieder an die Front, wo er bald zum Offiziersstellvertreter befördert wurde. In dieser Eigenschaft wurde der heldenmütige Offizier im August 1916 für freiwillige Patrouillengänge mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, nachdem er einige Wochen vorher (14. Juli) das Militärverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhalten hatte. Mitte September 1916 erfolgte seine Beförderung zum Leutnant.



Keller Eugen, Wäzfeldwebel im 2. Pionierbat., ist am 18. Februar 1887 in Ettringen bei Tübingen geboren. Er diente von 1907–09 beim 3. Pionierbat. und war vor Kriegsbeginn Fluschaufseher beim Kgl. Straßen- und Flussbauamt Achaffenburg. Am 10. August 1914 kam er zum 2. Pionierbat. ins Feld und wurde am 24. Dezember 1915 für Sprengung mehrerer Alleebäume an einer Straße zwischen deutscher und feindlicher Stellung mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Nachdem er im Mai 1916 mit einigen Pionieren unter eigener Lebensgefahr mehrere Kameraden aus einem vom Feinde gesprengten vergräbten Minenstollen gerettet hatte, erfolgte am 21. des gleichen Monats seine Beförderung zum Wäzfeldwebel. Im folgenden Monat gelang es K., einen unter den Füßen des Feindes gelegenen Minenstollen zu sprengen, was ihm das Militärverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern einbrachte.



Mayer Hans, Unteroffizier in einem Landw.-Fußart.-Regt., ist am 24. Juni 1885 in Stötten am Auerberg geboren. Er diente von 1905–07 beim 3. württ. Feldart.-Regt. Nr. 49 und ließ sich später in Trebing (Württ.) als Käsebesitzer nieder. Am 8. August 1914 zog er ins Feld und wurde am 18. Juni 1916 für bewiesene Tapferkeit als vorgehobener Artillerie-Beobachter und für Instandsetzung von Telephonverbindungen während des Artilleriefeuers mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, nachdem er früher bereits die württ. silberne Tapferkeitsmedaille erhalten hatte.



Zeller Michael, Soldat in einem Brig.-Ers.-Batl., ist am 1. Dezember 1881 in Memmingerberg geboren und war, nachdem er von 1901–03 beim 12. Inf.-Regt. seine Militärpflicht erfüllte hatte, als Mauerpoller in Memmingen tätig. Am 10. Sept. 1914 zog er ins Feld und wurde am 21. Juli 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er, obwohl forsen von einer Verschüttung durch eine Granate gerettet, dennoch mit einem einzigen noch kampffähigen Kameraden seiner Gruppe noch zwei Tage lang die Stellung gehalten hat.



Lachenmayer Franz, Soldat in einem Inf.-Regt., ist am 10. April 1892 zu Wasserburg bei Lindau geboren und war dortselbst als Gärtnergehilfe tätig. Am 8. Juli 1915 zog er ins Feld und wurde am 13. September 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er durch Sperrfeuer hindurchschief und seinem Kompanieführer meldete, daß sein Zugführer tödlich verwundet worden sei.



Helmschrott Josef, Gefreiter im 12. sächsischen Inf.-Regt. Nr. 177. Der Auszeichneter, ein Sohn der Lehrerswitwe Frau M. Helmschrott in Kempten (Hohe Gasse), wurde am 20. März 1891 in Friesenried geboren und widmete sich dem Kaufmannsberufe. Er absolvierte seine Lehrzeit von 1907–09 bei Herrn Kaufmann Anton Enderle in Kempten und war vor seiner Militärzeit in der sächsischen Ofen- und Chamottewarenfabrik vorm. Ernst Reichert Alt.-Gef., Meissen in Sachsen, als selbständiger Korrespondent der Fliesenabteilung tätig. 1912 rückte er nach Dresden zum 12. sächs. Inf.-Regt. Nr. 177 ein und zog mit diesem am 1. Mobilmachungstage ins Feld. Für schneidigen Patrouillengang sowie tapferes und mutiges Verhalten in schweren Kämpfen wurde der heldenhafte Gefreite 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, nachdem ihm bereits früher die sächsische Friedrich-August-Medaille verliehen worden war.



Füssinger Hans, Unteroffizier in der 6. Komp. des 20. Inf.-Regts., ist am 22. September 1895 in Hergensweiler bei Lindau geboren und war vor Ausbruch des Krieges bei Herrn Metzgermeister Nädler in Schlachters bei Lindau als Metzger tätig. Am 5. Februar 1915 zum 20. Inf.-Regt. einberufen, zog er am 30. Mai 1916 ins Feld. Weil es ihm am 25. August 1916 gelang, vom gegenüberliegenden Feinde zwei Mann und einen Unteroffizier gefangenzunehmen, die dann sehr wichtige Aussagen machten, wurde der Wackerer noch am gleichen Tage mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Erle Karl, Unteroffizier in einem Fußart.-Regt., ist am 2. Juli 1895 in Memmingen geboren und war vor Ausbruch des Krieges in Ravensburg als Kaufmann tätig. Im September 1914 rückte er als Kriegsfreiwilliger zum 3. Fußartillerie-Regiment ein, kam im Januar 1915 ins Feld und erwarb sich durch fortgesetzte Tapferkeit in schweren Kämpfen das Eisene Kreuz. Seit dem 21. Aug. 1916 schmückt es des wackeren Helden Brust, die auch seit 28. Januar 1916 das Militär-Verdienstkreuz 3. Kl. mit Schwertern schmückt.



Köpf Josef, Soldat im 2. Schw. Reiterregt., wurde am 30. Mai 1893 in Berghof bei Füssen geboren und ist von Beruf Zimmermann. 1913 rückte er zum 2. Schw. Reiter-Regt. ein und kam am 27. Januar 1915 ins Feld. Für Eroberung feindl. Maschinengewehre wurde der Wackerer am 25. Sept. 1915 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Hibelberger Josef, Soldat in der 2. Komp. des 20. Inf.-Regts. Geboren am 13. Juni 1888 in Heidelesbuch bei Füssen, diente H. von 1908–10 beim 20. Inf.-Regt. und war seinerzeit Dienstflehnd in der Post in Nesselwang und im Bräuhäus in Geisenried. Am 1. Mobilmachungstage rückte er mit seinem Regiment ins Feld und erhielt am 7. Juli 1916 für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde bei einem Sturmangriff das Eisene Kreuz. Der Auszeichneter wurde zweimal verwundet, das erste Mal durch drei Kugeln im August 1914, das zweite Mal 1915 durch Granatplitter.



Hauber Franz, Schütze bei einer Gebirgs-Masch.-Gew.-Abteilung, ist am 6. Dezember 1895 in Moutau (Tirol) geboren und jetzt beheimatet in Fronten-Steinach. Er ist von Beruf Mühlenbauer und war vor Beginn des Krieges in der mech. Seilerwarenfabrik Füssen als Schlosser tätig. Von hier aus rückte er am 3. März 1915 zur Fahne und wurde am 28. Oktober des gleichen Jahres ins Feld abgestellt. Am 14. August 1916 wurde Hauber mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er mit seinem Maschinengewehr eine feindliche Patrouille kampfunfähig gemacht und bei einem Sturmangriff sich äußerst tapfer gezeigt hat.



Kreh Joseph, Soldat in einem Landw.-Inf.-Regt., ist am 5. Aug. 1888 in Petersthal geboren und half seiner Mutter bei der Bewirtschaftung ihres Oekonomiewesens. Als Ersatzreservist zur Fahne gerufen, rückte er am 19. Dezember 1914 ins Feld und erwarb sich bei einer Patrouille, bei der er schwer verwundet in feindliche Gefangenschaft geriet und sein Führer den Heldentod erlitt, das Eisene Kreuz. Nachdem der wackerer Soldat am 3. Februar 1916 ausgetauscht worden war, wurde ihm am 20. Juni 1916 die ehrenvolle Auszeichnung verliehen.



Denlöffel Franz Joseph, Soldat beim Regimentsstab des 20. Inf.-Regts., ist am 1. Sept. 1888 in Erkheim geboren, wo er bei seinen Eltern als Oekonomiarbeiter tätig war. Er diente von 1909 bis 1911 beim 12. Inf.-Regt. und zog am 6. Aug. 1914 zum 20. Inf.-Regt. ins Feld, wo er später zum Regimentsstab versetzt wurde. Am 2. Dezember 1916 wurde D., der auch Inhaber des Militärverdienstkreuzes 3. Klasse mit Schwertern ist, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er sich seit Beginn des Krieges durch Umsicht und entschlossenes Verhalten hervorgetan und besonders in den Kämpfen vor . . . große Unerfrockenheit an den Tag gelegt hat.



Hief Kaspar, Unteroffizier in der 12. Komp. des 12. Inf.-Regts., ist am 4. März 1892 in Holzleure bei Nückholz geboren und arbeitete vor seiner Militärzeit in Nückholz als Säger. 1912 rückte er zum 12. Inf.-Regt. ein, kam am 8. August 1914 als Hornist ins Feld und wurde am 26. Juni 1916 verwundet, nachdem er eine Woche vorher zum Unteroffizier befördert worden war. Für sein tapferes Verhalten beim Sturm auf . . . wurde Hief, der auch am 12. August 1915 das Militärverdienstkreuz mit Schwertern erhalten hat, am 4. Juli 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Stocklauser Ludwig, Unteroffizier in einem Landw.-Inf.-Regt., ist am 25. Aug. 1883 zu Weiskbach bei Oberstaufen geboren und war vor seiner Einberufung als Fuhrknecht tätig. Seiner aktiven Dienstzeit genügte er in Döbeln (Sachsen), von wo aus er im Mai 1905 zur ostasiatischen Besatzungsbrigade kam. Am 6. Aug. 1914 folgte er dem Rufe des Vaterlandes und zog sofort gegen den Feind. Für seine außerordentliche Tapferkeit wurde St. am 18. Aug. 1915 mit dem Militärverdienstkreuz und am 19. Sept. 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, nachdem er im April 1916 zum Unteroffizier befördert worden war.



Schaul Jakob, Grenadier im 5. württ. Inf.-Regt. Nr. 123, ist am 14. Jan. 1893 in Kempten geboren und war dortselbst vor Kriegsbeginn Chemigraph in der Jos. Kösel'schen Buchhandlung. Am 21. September 1914 rückte er zu obigem Regt. ein, wurde am 15. Dezember des gleichen Jahres ins Feld abgestellt und am 26. September 1915 durch Granatplitter schwer verwundet. Nach seiner Heilung kam er wieder an die Front und wurde am 27. August 1916 für sein tapferes Verhalten in schweren Kämpfen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Kees Eduard, Unteroffizier in einem Landst.-Fußart.-Batl. Der Auszeichneter wurde am 1. Febr. 1873 in Fißbach, O. A. Lettnang, geboren und ist von Beruf Maler. Er diente von 1894–96 beim 1. Fußart.-Regt. und ließ sich später in Kempten nieder, wo er bei der Firma B. Nodiek als Malergehilfe tätig war. Am 8. Jan. 1915 folgte er dem Rufe seines Königs, kam am 14. April des gleichen Jahres ins Feld und wurde am 15. April 1916 zum Unteroffizier befördert. Für Beteiligung bei der Rettungsaktion von 4 Schwerverwundeten und Vergung eines Toten unter starkem feindlichen Feuer wurde K. am 18. Juli 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Hartmann Lorenz, Soldat im 3. Inf.-Regt., wurde am 16. Oktober 1893 in Schwarzenbach bei Krugzell geboren und betätigte sich auf dem elterlichen Ökonomieanwesen. Am 1. Okt. 1914 rückte er zum 20. Inf.-Regt. nach Lindau ein und zog am 11. Jan. 1915 zum Regiment ins Feld, wo er am 28. Mai 1916 verwundet wurde. Nach seiner Heilung kam er am 18. Juli 1916 zum 3. Inf.-Regt. wieder an die Front und erhielt am 3. Aug. 1916 für hervorragende Tapferkeit bei einem Sturmangriff das Eiserne Kreuz.



Schlöcher Hans, Unteroffizier im 15. Inf.-Regt., Sohn des Herrn Oberlokomotivführers Schlöcher in Lindau, ist am 23. Nov. 1895 in Krumbach geboren und war von 1910—14 Schüler einer Unteroffizierschule. Am 8. August 1914 zog er zum 15. Inf.-Regt. ins Feld, wurde Mitte Mai 1916 für sein heldenhaftes Verhalten mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und erhielt im folgenden Monat das Militärverdienstkreuz mit Krone und Schwertern.



Kerler Jakob, Soldat in einer Landwehr-Pionier-Komp., ist am 26. Sept. 1882 in Eppishausen, B.-N. Mindelheim, geboren, wo er als Schreinermeister und Landwirt tätig war. Im Mai 1915 einberufen, rückte er am 14. August des gleichen Jahres ins Feld und wurde am 2. Juli 1916 für tapferes Verhalten bei einer Erkundungspatrouille in der Nacht zum 21. Juni 1916 sowie für sein ruhiges und überlegtes Vorgehen in jeder Hinsicht mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Strauß Joseph, Sanitätsgefreiter in einem Landw.-Inf.-Regt. Geboren am 14. April 1879 in Schweig, Gem. Nottenbuch, diente St. von 1901—03 beim 20. Inf.-Regt. und war vor Ausbruch des Krieges in Füssen als Fabrikarbeiter tätig. Am 6. August 1914 einberufen, zog er am 2. Sept. des gleichen Jahres ins Feld und wurde im August 1916 für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Kiederle Johann, Soldat im 15. Inf.-Regt. Der Ausgezeichnete ist am 30. März 1890 in Honnsolgen bei Buchloe geboren und von Beruf Ökonom. 1912 rückte er zum 15. Inf.-Regt. ein und zog mit diesem im August 1914 ins Feld. Bei einem Sturmangriff erkämpfte er sich das Eiserne Kreuz, das seit Juli 1916 seine Heldenbrust ziert.



Schaul Hans, Unteroffizier in der 2. Komp. des 20. Inf.-Regts. Der Ausgezeichnete ist am 7. April 1890 zu Kempfen geboren und war, nachdem er von 1910—12 beim 2. Batl. des 20. Inf.-Regts. seine Militärpflicht erfüllt hatte, in Lindau als Maschinenschlosser tätig. Am 1. Mobilmachungstage rückte er mit genanntem aktiven Regiment ins Feld und wurde im April 1915 für sein tapferes, unerschrockenes Verhalten vor dem Feinde im Gefecht bei . . . am 23. August 1914 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Pipp Kaver, Soldat in der 11. Komp. des 2. Inf.-Regts., ist am 14. März 1895 in Eiterberg bei Rückholz geboren und war dortselbst als Maurer tätig. Am 23. Jan. 1915 rückte er zum 3. Inf.-Regt. ein und zog am 17. Juli 1915 zum 2. Inf.-Regt. ins Feld, wo er sich bei einer Erkundungsabteilung das Eiserne Kreuz verdiente. Seit Juni 1916 schmückt es die Brust des waderen Helden, der auch Inhaber des Militärverdienstkreuzes 3. Kl. mit Schwertern ist.



Seis Richard, Gefreiter in einem bayer. Ers.-Inf.-Regt., ist am 13. Okt. 1888 in Amberg bei Buchloe geboren und arbeitete auf dem elterlichen Ökonomieanwesen in Obergermaringen b. Kaufbeuren. Er diente von 1910—12 beim 12. Inf.-Regt. Am 4. Mobilmachungstage einberufen, rückte er am 16. August 1914 ins Feld und wurde am 21. September 1916 für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde in schweren Kämpfen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Rehle Kaver, Masch.-Gew.-Schütze in einem Res.-Inf.-Regt., ist am 13. Nov. 1891 in Friesenried geboren und war vor Ausbruch des Krieges in Weißen bei Friesenried als Schweizer tätig. Am 27. Okt. 1915 rückte er ins Feld und erwarb sich das Eiserne Kreuz durch sein tapferes Verhalten bei einem Sturmangriff an der Somme am 28. Juli 1916, wobei er den linken Fuß verlor. Seit dem 8. August 1916 schmückt es des tapferen Helden Brust.



Schellendorf Joseph, Soldat in einem Landwehr-Inf.-Regt., ist am 9. April 1881 in Wehris, Gem. Detacker, geboren, wo er als Ökonom und Maurer tätig war. Von 1901—03 diente er beim 20. Inf.-Regt. in Lindau. Am 7. August 1914 einberufen, zog er sechs Tage später ins Feld und erwarb sich am 25. August 1916 das Eiserne Kreuz.

Unsere Helden.

Dank schuldet ewig euch das Vaterland,
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes gü't'ger Hand!



Wurm Josef, Gefreiter im 3. Res.-Inf.-Regt., 1. Komp. Er wurde in Leupolz, Gde. St. Mang, am 24. Febr. 1889 geboren, stand 1909—11 beim 15. Inf.-Regt. in Neuburg und war dann als Holzarbeiter beschäftigt. Am 11. August 1914 zog er mit dem 3. Res.-Inf.-Regt. ins Feld. Seine Tapferkeit wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. und dem Militärverdienstkreuz gelohnt. Am 15. August 1916 litt er den Heldentod. R. I. P.



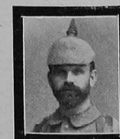
Willer Joseph, Gefreiter im 12. Inf.-Regt. Er wurde am 17. Juli 1893 in Halbersberg, Gde. Guggenberg, geboren, arbeitete auf dem elterlichen Ökonomieanwesen und wurde im Oktober 1913 zur Erfüllung seiner Militärpflicht nach Neu-Ulm einberufen. Bei Kriegsausbruch zog er gegen den Feind. Seine Tapferkeit wurde durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. Kl. gelohnt. Er starb den Heldentod am 7. September 1916. R. I. P.



Frommknecht Johann, Soldat im 3. Res.-Inf.-Regt., geboren in Wertach am 24. September 1888. Nach seiner aktiven Militärlaufbahn, die er 1908—10 beim 4. Inf.-Regt. in Mes verbrachte, war er in seiner Heimat als landwirtschaftlicher Arbeiter tätig. Am 3. August 1914 folgte er seiner Kriegseinberufung. Er wurde für seine Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Am 8. September 1916 litt er den Heldentod. R. I. P.



Leising Gustav, Soldat im 19. Res.-Inf.-Regt. Er wurde am 26. Sept. 1880 in Oberdorf geboren und betrieb dort ein Expeditionsgeschäft. Im Frühjahr 1916 erhielt er seine Kriegseinberufung, und am 30. Juli wurde er an die Front abgestellt. Er starb am 5. Sept. 1916 den Heldentod. Eine Gattin mit zwei unmündigen Kindern trauert um den Gefallenen. R. I. P.



Feneberg Kaver, Gefreiter im 16. Res.-Inf.-Regt., geboren am 6. Dezember 1876 in Markt Oberdorf. Er war als Hilfsarbeiter in Markt Oberdorf beschäftigt, als der Krieg ausbrach. Seit 28. Oktober 1914 stand er beim 16. Res.-Inf.-Regt. im Feld. Er litt den Tod fürs Vaterland am 12. Oktober 1916. Eine Gattin mit zwei Kindern beweint ihn. R. I. P.



Mader Friedrich, Landsturmmann im 3. Res.-Inf.-Regt., 6. Komp. Er wurde am 30. August 1882 in Lengensau, Gde. Gestraz, geboren und war vor Kriegsbeginn als landwirtschaftlicher Arbeiter in Dorenwaid bedienstet. Seit März 1915 einberufen, zog er am 10. Mai 1916 ins Feld. Bei einem Sturmangriff starb er am 20. August 1916 den Heldentod, von einer Kugel in die linke Schläfe getroffen. R. I. P.



Häringner Franz, Pionier bei der Minenwerferkompagnie, geboren am 19. August 1894 in Unterhalden, Gemeinde Besigau. Er war auf dem elterlichen Ökonomieanwesen beschäftigt, bis er am 7. November 1914 seine Kriegseinberufung erhielt und am 20. Januar 1915 mit dem 19. Res.-Inf.-Regt. ins Feld zog. Später wurde er zur Minenwerferkompagnie abkommandiert. Am 7. August 1916 fand er den Heldentod. R. I. P.



Schweighart Georg, Unteroffizier im 12. Inf.-Regt., geboren am 21. April 1889 in Wolferschwenden. Nach seiner Militärlaufbahn 1910—12 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm war er als Vahnarbeiter in Grönenbach beschäftigt. Seit dem 4. Aug. 1914 kämpfte er gegen den Feind. Als Lohn seiner Tapferkeit schmückte ihn das Eiserne Kreuz 2. Kl. Er starb den Heldentod am 28. Okt. 1916. R. I. P.



Niedle Josef, Unteroffizier im 17. Res.-Inf.-Regt. Er wurde in Kempton am 16. Oktober 1894 geboren und arbeitete hier als Fabrikarbeiter und später als Tagelöhner. Bei Kriegsbeginn trat er freiwillig unter die Fahnen und rückte schon im Herbst 1914 ins Feld. Am 1. Dezember 1916 opferte er sein junges Leben für das Vaterland. R. I. P.



Lieb Johannes, Soldat im 3. Inf.-Regt., gebor. am 7. Juni 1894 in Memmingen. Er arbeitete als Dienstknecht in seiner Heimat, bis er am 1. Juni 1915 nach Lindau einberufen wurde. Am 1. April 1916 kam er zum 3. Inf.-Regt. ins Feld. Er wurde schwer verwundet und ist am 11. Oktober 1916 in einem Lazarett in Hindenburg i. Schl. seinen Verletzungen erlegen. R. I. P.



Settele Klement, Landsturmmann im 363. Inf.-Regt., geboren am 7. August 1883 in Kleinfec. Er arbeitete erst in Messelmang als Mechaniker und war dann als herrschaftlicher Diener angestellt. Von Köln wurde er am 1. Mai 1915 zur Fahne gerufen. Er zog am 19. Sept. 1915 ins Feindesland. Durch Herzschock opferte er am 25. September 1916 sein Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Hoyt Josef, Soldat im 11. Inf.-Regt., geboren am 13. Dezember 1888 in Nonsberg. Er war seit dem Jahre 1912 als Hilfspostbote in Nonsberg angestellt. Am 1. September 1915 rückte er nach Grafenwöhr ein. Anfangs April 1916 kam er ins Feld. Am 19. September 1916 traf ihn ein Granatsplitter, der seinem Leben ein rasches Ziel setzte. R. I. P.



Fraut Sebastian, Soldat im 18. Res.-Inf.-Regt., 3. Komp., geboren am 13. Januar 1893 in Seebach, Gde. Haldenwang. Er arbeitete in Seebach als Säger. Im Frühjahr 1915 zu den Waffen gerufen, rückte er Mitte November 1915 an die Front. Er litt den Tod für sein Vaterland am 26. Okt. 1916. Vier Wochen später fiel auch sein Bruder Alois (s. Ffg. 113, S. 2282). R. I. P.



Hofer Andreas, Soldat im 3. Inf.-Regt. Er ist am 28. März 1896 in Stockheim geboren und arbeitete mit seinen Eltern auf dem heimatischen Oekonomienwesen. Am 25. Jan. 1916 rückte er nach Augsburg ein, und am 14. Juli 1916 kam er ins Feld. Nach wenigen Wochen ist er in einem Lazarett in Liegnitz (Schlesien) einem schweren Leiden am 8. Sept. 1916 erlegen. R. I. P.



Niede Joseph, Soldat im Inf.-Regt. Nr. 124. Er wurde in Uelau, Gde. Herlachhofen am 25. Okt. 1896 geboren und arbeitete dort in der Landwirtschaft. Am 5. Nov. 1915 erhielt er seine Kriegseinberufung, und am 19. März 1916 wurde er ins Feld abgestellt. Er opferte am 9. Sept. 1916 sein Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Kampp Ignaz, Soldat im 2. Res.-Inf.-Regt., 8. Komp., geboren am 9. August 1883 in Wegscheid, Gde. Buchenberg. Er war vor seiner Kriegseinberufung als Schreinergehilfe in München, wo er am 19. März 1915 zum Ersatzbataillon des 2. Inf.-Regts. einrückte. Im August 1916 litt er den Tod für sein Vaterland. R. I. P.



Mayr Wolfgang, Soldat im 17. Res.-Inf.-Regt., Pionierkomp. Geboren in Kaufmanns, Gde. Wald b. M.-Oberdorf, am 6. Juni 1888, arbeitete er in Lengenswang bis 29. März 1915 und wurde dann einberufen. Am 15. August 1915 kam er an die Front zum Infanterie-Leibregim. 17. Res.-Inf.-Regt. Bei diesem litt er und später zum 6. Oktober 1916 den Heldentod. R. I. P.



Zilliber Josef, Soldat im 1. Inf.-Regt., geboren am 28. Februar 1895 in Maier, Gde. Waiersried. Er war vor seiner Einberufung in Heiligkreuz b. Kempten als Bäckergehilfe beschäftigt gewesen und ist seit 1. Nov. 1915 im Feld. Vor Verdum hat er sich das Eiserne Kreuz 2. Klasse verdient. Am 19. Oktober 1916 opferte er sein junges Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Lingenheil Johann, Landsturmmann im 19. Res.-Inf.-Regt., 9. Komp., geboren am 14. Januar 1881 in Untergassen, Gde. Moosbad. Er war auf dem elterlichen Oekonomienwesen in Untergassen beschäftigt gewesen, bis er im Frühjahr 1916 seine Kriegseinberufung erhielt. Er zog am 29. Juli 1916 in den Kampf. Am 14. November 1916 litt er den Tod fürs Vaterland. R. I. P.



Hofer Franz Josef, Soldat im Ersatz-Inf.-Regt. Nr. 1. Er wurde in Kirchthal, Gde. Seeg, am 11. August 1887 geboren und rückte am 29. März 1915 als Landsturmmann nach Lindau ein, nachdem er bis dahin zu Hause in der Landwirtschaft gearbeitet hatte. Im Okt. 1915 kam er an die Front. Er litt den Tod für sein Vaterland am 11. November 1916. R. I. P.



Lutz Johann, Soldat im 16. Res.-Inf.-Regt., 3. Komp. Er wurde in Lauchdorf am 9. Juni 1878 geboren. Bis zu seiner Kriegseinberufung, die am 2. Sept. 1915 erfolgte, arbeitete er als Oekonom in seiner Heimat. Er zog am 28. Juli 1916 ins Feld. Schon nach wenigen Wochen, am 23. August 1916, starb er den Heldentod. R. I. P.



Kaub Leonhard, Soldat im 26. Inf.-Regt., 1. Maschinengewehrkomp., Oekonomensohn von Schoren, Gde. Schratzenbach. Er war vor seiner Kriegseinberufung als Pferdebesitzer in Woggenthal b. Schratzenbach bedienstet. Am 29. Juli kam er zum 26. Inf.-Regt. an die Front. Er starb fürs Vaterland am 21. November 1916. R. I. P.



Reichart Kaver, Soldat im 1. Res.-Jägerbatl., geboren am 28. Juni 1886 in Forstehäuser, Gde. Scheidegg. Er hatte aktiv beim 1. Jägerbatl. 1907-09 gedient und folgte am 2. Aug. 1914, nachdem er in der Zwischenzeit bei seinen Eltern in der Landwirtschaft gearbeitet hatte, dem Kriegsruf. Mit dem 1. Jägerbatl. zog er zugleich mit seinem schon am 2. Oktober 1914 gefallenen Bruder Rudolf ins Feld. Dort erwarb er sich das Eiserne Kreuz 2. Kl. und die goldene Tapferkeitsmedaille. Eine feindliche Handgranate brachte ihm an der Seite seines Hauptmanns in der Frühe des 15. Sept. 1916 eine schwere Kopfverletzung bei, der er nach kurzer Zeit erlag. R. I. P.



Becherer Georg, Soldat im 12. Res.-Inf.-Regt., 10. Komp., geboren am 5. Juni 1879 in Kiefels, Gde. Reicholsried. Er wurde am 14. September 1914 unter die Fahnen gerufen und zog nach wenigen Tagen in den Kampf. Am 4. November 1914 wurde er durch einen Kopfschuß verwundet. Geheilt kam er später zum zweiten Male ins Feld. Am 25. Oktober 1916 litt er bei einem Sturmangriff den Heldentod. Eine Witwe und sieben Kinder trauern um den Gefallenen. R. I. P.



Hofmann Josef, Soldat im 15. Res.-Inf.-Regt., geboren am 8. Juli 1892 in Hafstut. Er war mehrere Jahre als Schneidergehilfe in Kempten und Wiggensbach beschäftigt gewesen. Am 22. Mai 1915 rückte er ein, und am 28. Februar 1916 kam er zum 15. Res.-Inf.-Regt. ins Feld. Er litt den Heldentod am 16. Okt. 1916. R. I. P.



Haug Franz Josef, Soldat im 17. Res.-Inf.-Regt., 8. Komp. Er wurde am 6. März 1890 in Guggenhausen geboren und erhielt im Herbst 1915 seine militärische Einberufung nach Lindau. Anfangs Mai 1916 kam er an die Front. Durch einen Bauchschuß am 8. Sept. 1916 schwer verwundet, verschied er am nächsten Tage in einem Feldlazarett. R. I. P.



Lerchenmüller Jakob, Landsturmmann im 26. Inf.-Regt., geboren am 6. Okt. 1880 in Sulzberg b. Kempten. Er verheiratete sich nach Widdum bei Oberdorf auf ein landwirtschaftliches Anwesen, das er bei seiner Kriegseinberufung im Frühjahr 1916 verließ. Am 15. Juli 1916 rückte er ins Feld. Er ist am 11. Nov. 1916 auf dem Felde der Ehre geblieben. R. I. P.



Dorn Franz Kaver, Sanitätsfergeant bei einem Res.-Inf.-Regt. Er wurde in Eichadberg, Gde. Buchenberg, am 1. Mai 1880 geboren, erfüllte 1902-04 beim 8. Inf.-Regt. in Mes seine Militärpflicht und war dann wieder auf dem elterlichen Anwesen beschäftigt. Seit dem 5. August 1914 stand er an der Front. Für seine Tapferkeit besaß er das Eiserne Kreuz 2. Klasse und das Militärverdienstkreuz. Als weiter von vier Brüdern, die ins Feld gezogen sind, ist er einer schweren am 12. Dezember 1916 erlittenen Verwundung tags darauf in einem Feldlazarett erlegen. Die Kompanie rühmte ihn als einen der pflichteifrigsten und unerschrockensten Leute. R. I. P.



Hutter Matthias, Unteroffizier bei einer bayer. Minenwerfer-Komp., geboren am 21. April 1879 in Berghof, Pfarrei Boding bei Füssen. Nachdem er 1909 bis 1911 seine Militärpflicht erfüllt hatte, arbeitete er in seiner Heimat als Oekonom. Am 3. Mobilmachungstag rückte er zu den Waffen. Später einer Minenwerferkompanie zugeteilt, fiel er durch einen Granatvolltreffer, als er Munition zur Batterie bringen wollte, am 4. Dezember 1916. Er war mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. R. I. P.



Schwank Josef, Soldat im 8. Res.-Inf.-Regt., geboren am 11. März 1894 in Schralen, Gde. Haisen. Er war seinen Eltern in den landwirtschaftlichen Arbeiten behilflich gewesen, bis er bei Beginn des Krieges zu seiner militärischen Ausbildung nach München einberufen wurde. Seit 27. Februar 1915 stand er im Felde. Er opferte am 8. November 1916 sein junges Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Zettler Kaver, Soldat im 16. Res.-Inf.-Regt., geboren am 9. August 1891 in Guggenberg. Er war bis zu seiner bei der Mobilmachung erfolgten Einberufung in seiner Heimat als Landwirt beschäftigt. Im Oktober 1914 rückte er ins Feld. Er wurde mit dem Militär-Verdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. Am 7. August 1916 litt der Tapfere den Tod für sein Vaterland. R. I. P.



Huber Georg, Tambour beim 12. Inf.-Regt. Er wurde am 3. Okt. 1896 in Frechenrieden geboren und arbeitete im Elternhause als Müller bis zu seiner am 20. Okt. 1915 erfolgten Einberufung. Am 4. Juli 1916 kam er an die Front zur 7. Komp. des 12. Inf.-Regts. Er opferte am 18. Okt. 1916 sein junges Leben fürs Vaterland. R. I. P.



Hiß Peter Paul, Landwehrmann in einem Res.-Inf.-Regt., geboren am 11. Februar 1883 in Untergießen, Gde. Stein. Nach seiner Lehrzeit als Wagner in Kästebel, Gde. Stein, zog er in die Fremde, erfüllte 1905-07 in Posen seine Militärpflicht und war dann als Stellmacher in Wilmersdorf bei Berlin beschäftigt. Am 2. Oktober 1914 kam er ins Feld. Er opferte sein Leben am 21. Oktober 1914 dem Vaterlande. R. I. P.



Mann Joseph, Soldat im 3. Inf.-Regt., geboren am 10. März 1894 in Sonnhofen. Er war zu Hause mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt, bis er am 2. Februar 1915 zum Ersatzbatl. des 3. Inf.-Regts. nach Augsburg einrückte. Am 15. Oktober des gleichen Jrs. rückte er ins Feld. Er litt den Tod für sein Vaterland durch einen Lungen- und Hüftenschuß und Unterschenkelerschütterung am 20. März 1916. R. I. P.



Dufler Andreas, Ersatz-Reservist und Krankenträger in der 6. Kompanie des 20. Inf.-Regts., geboren in Ebersbach am 29. Mai 1886. Er verließ bei Kriegsbeginn sein heimatliches Ökonomieamt und rückte am 10. Nov. 1914 ins Feld. Für seine Tapferkeit wurde er mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse und dem Militärverdienstkreuz mit Krone und Schwertern geschmückt. Am 2. Juni 1916 erlitt er eine Verwundung, zu der sich eine Lungenkrankheit gesellte. Am 11. Nov. 1916 ist er ihr im Vereinslazarett Obergünzburg erlegen. Er hinterläßt eine Witwe und drei unmündige Kinder. R. I. P.



Huber Josef, Soldat in einem bayer. Res.-Inf.-Regt. Er wurde am 18. Juli 1896 in Weiler geboren, arbeitete auf dem Ökonomiegut seiner Eltern und wurde am 23. März 1916 nach Lindau einberufen. Am 30. Juli 1916 zog er in den Kampf. In siegreichen Kämpfen opferte er am 25. Oktober 1916 sein junges Leben für das Vaterland. R. I. P.



Müller Pelagius, Soldat im Badischen Leib-Grenadier-Regt. Nr. 109. Er wurde am 18. März 1889 in Weitnau geboren, lernte das Schreinerhandwerk und arbeitete bei Kriegsausbruch in Naldorfzell. Nach seiner militärischen Ausbildung kam er im Januar 1915 an die Front. Er litt den Tod für sein Vaterland am 12. September 1916. R. I. P.



Semmler Joseph, Soldat in einem Res.-Inf.-Regt., geboren am 13. April 1892 in Türkeim. Er war nacheinander in Italien, Spanien, Frankreich und England als Kellner tätig und war eben, als der Krieg ausbrach, zu Besuch bei seinen Eltern. Am 26. Febr. 1915 wurde er zu den Fahnen gerufen und im Juni 1915 kam er an die Front. Am 30. Sept. 1916 opferte er sein Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Dorn Basilus, Maschinengewehrschütze bei einem Jägerbataillon. Er wurde am 16. Juni 1895 in Ittelsburg, Gde. Grönenbach, geboren und war als Stütze seiner verwitweten Mutter in Wohlmuts, Gde. Probstried, in der Landwirtschaft tätig. Am 23. Januar 1915 rückte er nach Lindau ein und am 31. März 1916 kam er ins Feld. Durch einen Artillerieschuß schwer verletzt, opferte er am 8. August 1916 sein Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Lingenheil Johann, Soldat in einem Res.-Inf.-Regt., geboren am 1. Mai 1892 in Engelwarz, Gde. Untrasried. Er war bis zu seiner am 25. Februar 1915 erfolgten Kriegseinberufung im elterlichen Anwesen mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Am 16. Juni 1915 kam er zum 20. Inf.-Regt. ins Feld. Von einer schweren Verwundung, die er am 17. Dezember 1915 beim Zurücktragen eines verwundeten Kameraden erlitt, geheilt, kam er am 10. Oktober wieder vor den Feind. Er fiel bei der Abwehr eines Sturmangriffes am 28. November 1916. R. I. P.



Paulsteiner Clemens, Soldat in einem Reserve-Inf.-Regt., geboren in Dederles, Gde. Enzenstetten. Er war bei Kriegsausbruch in Leitmeritz (Böhmen) als Maler und Vergolder beschäftigt. Am 21. März 1916 kam er zum Ersatzbatl. des 20. Inf.-Regts. nach Lindau. Von dort aus zog er am 28. Juli 1916 gegen den Feind. Am 25. Oktober des gleichen Jahres starb er den Heldentod. R. I. P.



Bleicher Augustin, Soldat in einem Res.-Inf.-Regt., geboren in Thalhofen am 8. Februar. Bis 21. März 1916 Dienstrecht in Eschers bei Untrasried, erhielt er dann seine militärische Ausbildung in Lindau und am 28. Juli 1916 kam er an die Front. Am 25. Oktober 1916 fiel er in einem Gefechte einem Infanteriegeschütz zum Opfer. R. I. P.

Peter Dörfler
Der Weltkrieg im
schwäbischen Himmelreich
in billiger Felddausgabe
Vornehme Ausstattung Mk. 2.— Bequemes Tornisterformat
Jof. Kösel'sche Buchhandlung / Kempten im Allgäu

Im Purpur
bei den Feldgrauen.
Hüßlich gebunden. **Mk. 1.—** viele Hüßern

enthält die Erinnerungen und Eindrücke Sr. Eminenz des Herrn Kardinals Franziskus von Bettinger von seiner Reise zu den bayerischen Truppen an der Westfront im Auftrag Sr. Eminenz verfaßt von seinem Begleiter Domkapitular Dr. Buchberger

Willkommenes Geschenk für bayerische Soldaten.
Überall erhältlich. Wo nicht, bestellen Sie beim Verlag
Jof. Kösel'sche Buchhandlung Kempten-München

Völkerrecht u. Landkrieg

Von Dr. Hans Stöckle

206 Seiten kartoniert Mk. 2.—

Das Buch stellt das Landkriegsrecht systematisch für weitere Volkstheile und zwar in der hierfür erforderlichen Form, d. h. so dar, daß die Reichstäge sofort durch Beispiele aus dem gegenwärtigen Kriege veranschaulicht werden. Das Werk ist zu empfehlen. Prof. Dr. Mehm, Straßburg.

Kempten im Allgäu
Verlag der Jof. Kösel'schen Buchhandlung

Gustav Obwald, Kempten

Rathausplatz 15 und Gerberstraße

Fahrrad- und Nähmaschinen-Handlung

Vertreter der Wanderer-Fahrrad-Werke A-G. Schönau bei Chemnitz

Fachmännische Reparatur-Werkstätte mit Elektro-Betrieb.

ALPURSA

Chocolade u. Cacao



der
Alpursa-Werke
Biessenhofen ~ Allgäu ~